

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 59 (1994)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die Arlesheimertagung vom 20. April 1873  
**Autor:** Walliser, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859119>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Arlesheimertagung vom 20. April 1873

Von *Peter Walliser*

## Vorbemerkung

Der 20. April 1873 war für das Birseck und die angrenzenden Gebiete des Laufentals sowie des Schwarzbubenlandes in konfessionspolitischer Hinsicht von schicksalsbestimmender Bedeutung. Die Führer der schweizerischen Christkatholiken – unter der Aegide des Aargauer Klosterstürmers Augustin Keller – machten sich daran, zunächst vor allem das Birseck von der katholischen Kirche loszulösen, wofür ein grosser «Volkstag» vorbereitet wurde.

An dieser Tagung spielte *Augustin Saner* (1828–1894), weitbekannt unter dem Beinamen *Roderismännli*, eine massgebliche Rolle. In seinem Heimatort Büsserach führte er einen Landwirtschaftsbetrieb und war Wirt zum «Reh». Seit 1871 war er Kantonsrat und wurde als überaus populärer Volksmann zu einem bestimmenden Führer der konservativen Opposition. Schon seit 1866 war er ein entschiedener Gegner des autoritären Wilhelm Vigier, der seit 1856 in Solothurn das Regiment führte. Im Revisionskampf von 1867 bis 1889 stand Saner in vorderster Front und brachte den Grossteil der Schwarzbuben für lange Zeit ins antigouvernementale Lager. Seit Ausbruch des Kulturkampfes, 1872, war er einer der ersten Vertreter des Landvolkes in der 1869 neugegründeten katholischen Oppositionspartei. Vom Roderismännli hört man heute noch vielerlei berichten.

Seine Mitwirkung am Arlesheimertag hat sich in der Familientradition, aber auch in der Volkserinnerung im Schwarzbubenland bis in die Gegenwart erhalten. Im Schrifttum wird erst 1919 der Einsatz A. Saners und der übrigen Hauptakteure der Gegenbewegung erwähnt, nämlich im Nekrolog von Prof. Dr. Josef Beck für Nationalrat Dr. Ernst Feigenwinter, wo zu lesen ist, der junge Student Feigenwinter und sein älterer Bruder Xaver, «dazu der Solothurner Volksmann Augustin Saner schmeckten den Pfeffer und riefen den ganzen Heerbann der konservativen Birsecker, Laufentaler und Schwarzbuben, dazu die Kerntruppe der Katholiken von Baselstadt unter Führung Peter Leutharts, zur Beteiligung an der Versammlung auf»<sup>1</sup>.

Neben Regierungs- und Ständerat *Augustin Keller* hätte in Arlesheim noch ein weiterer Hauptinitiant der romfreien Nationalkirche auftreten sollen, Prof. *Walther Munzinger*, Bern, Sohn von Bundesrat Josef Munzinger von Olten. Dieser war für die christkatholische Bewegung der Schweiz wegweisend; schon 1860 hatte er seine programmatische Schrift «Papsttum und Nationalkirche» herausgegeben. An der Tagung referierten neben Keller auch *Niklaus Feigenwinter*, Landrat, Arlesheim, und der Schwarzbube *Amanz Jecker*, Regierungsrat, Solothurn. Indes trifft es nicht zu, dass Pfarrer Paulin Gschwind auf dem bekränzten Podest «loszog», wie das kirchlich orientierte «Echo vom Jura» (Nr. 49, 23. April 1873) meldete. Freilich schaute man im Birseck mit besonderer Aufmerksamkeit auf den am 26. Oktober 1872 exkommunizierten Starrkircher Pfarrer, da dieser Bürger von Therwil war. Vermutlich verwechselte das «Echo» Gschwind mit Eduard Herzog, der eben erst von Krefeld (Deutschland) her zum Stadtpfarrer von Olten berufen wurde, wo er nach der Absetzung von Pfarrer Peter Bläsi im März 1873 (unter Verletzung des Pfarrwahl- oder Kollaturrechts des Stiftes Schönenwerd) durch die Solothurner Regierung hinbeordert worden

<sup>1</sup> Jos. Beck, Dr. Ernst Feigenwinter, Nachruf in den «Monats-Rosen», Zentralorgan des Schweizer Studentenvereins, Sitten 1919/1920, Nrn. 1–4, S. 1–8, 81–89, 149–158; insbes. 81ff. über Feigenwinter als Politiker (*zit.* nach der sep. Druckausgabe, Gossau 1920: Jos. Beck).

war. Herzog, der 1876 zum christkatholischen Nationalbischof ausgerufen wurde, war ebenfalls als einer der Referenten der Arlesheimertagung vorgesehen, musste aber im letzten Moment (am 19. April) aus beruflichen Gründen telegrafisch absagen. Am Tage zuvor hatte sich Prof. Walther Munzinger wegen Erkrankung auf dem gleichen Wege abgemeldet (s. S. 62). Noch am 18. April hatte die «Basellandschaftliche Zeitung» (in Nr. 47) unter den Rednern neben Keller und A. Jecker auch Prof. W. Munzinger angekündigt.

### Mangelndes Schrifttum, benützte Quellen

Der Arlesheimertag wird in der *Geschichtsschreibung* erst in jüngster Zeit als Vorkommnis überhaupt erwähnt. In den Jubiläumsschriften der freisinnigen Partei des Kantons Solothurn von Hermann *Büchi* und Karl *Flatt* ist über die Grossveranstaltung nichts zu lesen, auch nicht in Flatts spezieller Zeittafel zum Kulturkampf («150 Jahre Solothurner Freisinn», Soloth. 1981, S. 119). Das aus katholischer Sicht bedeutsame Geschehnis findet selbst in den einschlägigen Darstellungen von *Ernst Niggli* und Dr. *K. von Blarer* über die neuere Bistumsgeschichte der Kantone Solothurn und Baselland im umfassenden Gedenkbuch «Das Bistum Basel 1828–1928», Soloth. 1929, keine Erwähnung. Dennoch haben wir diese aufschlussreichen Berichte über den Kulturkampf in andern Zusammenhängen zu berücksichtigen (zit.: E. *Niggli* bzw. K. *von Blarer*). – 1919 nennt der bekannte Freiburger Professor Dr. *Josef Beck* den Arlesheimertag im Nachruf auf den ihm engverbundenen sozialpolitischen Mitstreiter Dr. Ernst Feigenwinter<sup>1</sup>.

Bei dieser Publikation handelt es sich bezüglich des Arlesheimertages um Erinnerungen, die damals schon 46 Jahre zurücklagen und offenbar auf Aussagen Feigenwinters beruhen; daher sind die Äusserungen Becks kritisch zu beurteilen. – In wenigen Worten erinnert *Karl Gutzwiller* in seiner «Geschichte des Birsecks» (Liestal 1915, S. 49) an die Tatsache, dass gegen den Grossaufmarsch der kirchentreuen Katholiken 300 Mann der Miliz aufgeboden wurden. «Die freisinnigen Katholiken blieben in Minderheit». Weiter ist nichts zu zitieren.

Ein früher Hinweis findet sich auch bei *Arnold Keller* (Sohn von Augustin Keller), der die Biographie «Augustin Keller 1805–1883, ein Lebensbild und Beitrag zur vaterländischen Geschichte des XIX. Jahrhunderts» (Aarau 1922) herausgab. Die Veranstaltung in Arlesheim wird auf S. 452 bloss als Faktum genannt.

Obwohl unter den Gegendemonstranten auch viele Leute aus dem nahen bernischen Laufental mitmarschierten, erwähnt *Arnold Hänggi* diese Beteiligung in seiner 1922 in Laufen erschienenen Schrift «Aus der Geschichte des Kulturkampfes

im Laufental» nicht. In verschiedenen Einzelheiten ist diese seltene Publikation dennoch für uns sehr aufschlussreich, hatten doch die Verfolgungen gegen den jurassischen Klerus auch das Laufental erfasst (zit.: A. *Hänggi*).

Eine kurze und nicht in allen Teilen historisch getreue Berichterstattung bietet *Otto Walter* in der Biographie «Dr. Ernst Feigenwinter», (Basel 1944, S. 36ff.; zit.: O. *Walter*). Es ist leicht erkennbar, dass *Otto Walter*, der bekannte Oltner Verleger, sich auf den obgenannten Nekrolog von Prof. J. Beck stützt.

Redaktor *Leo Hänggi* weist in der Jubiläumsschrift «50 Jahre katholische Volkspartei Basel-Stadt» (Basel 1955, S. 19) in zwei Sätzen auf die bewegte Tagung hin. Er sieht diese als von Basel aus organisiert «unter Führung des jungen Ernst Feigenwinter», was aber beides nicht zutrifft.

Prof. *Urs Altermatt* nennt auf S. 62 seiner Berner Dissertation «Der lange Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto» (Zürich 1972) *Leo Hänggis* Aussage eine «Anekdote».

Sodann berichtet *Roger Blum* in der Basler Dissertation «Die politische Beteiligung des Volkes im jungen Kanton Baselland 1832–1875» (Liestal 1977, S. 441) über «die grosse Kundgebung», an der Augustin Keller vor rund 3000 Personen gesprochen habe; da bekannt wurde, dass «Römlinge» oder «Neu-Katholiken» die Versammlung stören wollten, habe die Regierung Truppen aufgeboden. In Arlesheim seien «ein paar hundert Gegner» erschienen, «die aber nicht viel ausrichten konnten». Zutreffend ist einzig die Tatsache des Truppenaufgebotes (zit.: R. *Blum*).

Genauer enthält erst die leider ungedruckte Basler Lizentiatsarbeit von *Peter Flury* (1979), «Ernst Feigenwinter (1853–1919); die Anfänge des Basler Katholikenführers um die Jahrhundertwende». Diese gründliche Darstellung ist nur im Historischen Seminar der Universität Basel zugänglich und scheint nur in einem einzigen Exemplar zu existieren (zit.: P. *Flury*). In der Tat bildet diese nichtpublike Studie die einzige verwertbare Unterlage zum Arlesheimertag. P. *Flury* basiert auf basellandschaftlichen Quellen, die unsere speziell solothurnischen Ermittlungen vorzüglich ergänzen. Die wesentlichen Resultate P. *Flurys* werden von Prof. *Peter Stadler* in sei-

nem umfassenden Werk «Der Kulturkampf in der Schweiz» (Frauenfeld 1984, S. 520f.) in wenigen Worten verwertet (zit.: P. Stadler), ebenso (mit Bezug auf P. Stadler) von Thomas Wallner, Geschichte des Kantons Solothurn 1831–1914 (Bd. 4, 1. Teil, Solothurn 1992, S. 435).

Als Hauptunterlagen und Erkenntnisquellen benutzen wir (neben der Arbeit P. Flurys) die zeitgenössische *politische Presse*<sup>2</sup> sowie das *Protokoll der birseckischen Katholikenvereinigung* (zit.: *Prot.*), welches Dr. Georg Feigenwinter, Liestal, uns in sehr verdankenswerter Weise (durch Vermittlung von lic. iur. Josef Saner, Luzern, eines Enkels des Roderismännli), beschafft hat. Dieses Protokoll enthält den Wortlaut des von Ernst Feigenwinter verfassten «Aufrufs» und eine recht ausführliche Schilderung der Vorkommnisse rings um die Volksversammlung. Verfasser des Protokolls ist K. Kury, der als Aktuar (vermutlich nicht ohne Absicht) sich über gewisse Vorfälle und Personen nicht näher äusserte, weil er befürchten musste, die basellandschaftli-

che Regierung könnte sich rächen. Tatsächlich wurde der Präsident der Birsecker Katholikenvereinigung, Franz Xaver Feigenwinter (Bruder von Niklaus und Ernst F.), verhört und wegen «Missbrauch seines Amtes als Gemeindepräsident» von Reinach offiziell gerügt. Er hatte den Mut, das obrigkeitliche Truppenaufgebot als «Einführung der Bajonett-Republik» anzuprangern<sup>3</sup>. Es musste dem Aktuar ratsam erscheinen, den eben erst 20jährigen Maturanden Ernst Feigenwinter nicht mit Namen zu nennen. Auch war es kaum möglich, über alle auf dem Domplatz vorgefallenen Einzelheiten zu berichten. Die Beteiligung *Augustin Saners* z. B. wird auf S. 27 des Protokolls nur kurz erwähnt, doch nicht in seiner eigentlichen Funktion als Mitorganisator und Agitator der Ruhestörung. Das aufschlussreiche Protokoll, das sich heute im Staatsarchiv des Kantons Baselland in Liestal befindet, wird in der vorliegenden Arbeit erstmals historisch verwertet.

## Die Vorgeschichte

Zum basellandschaftlichen Birseck gehören die Gemeinden Arlesheim, Aesch, Pfeffingen, Reinach, Ettingen, Therwil, Allschwil, Schönenbuch und Oberwil. Das Birseck mit seinen neun Dörfern wurde 1815 am Wiener Kongress aus französischem Besitz an den Kanton Basel übertragen. Dem katholischen Birseck wurde im reformierten Kanton eine Sonderstellung gewährt, die auch nach der Kantonsteilung von 1833 beibehalten blieb; seither bildet das Birseck einen Teil des Bezirkes Arlesheim. Im ganzen Bezirk wiesen die Katholiken 1870 nur einen Anteil von 51,5 Prozent auf<sup>4</sup>. Das Birseck selber war fast ausschliesslich katholisch.

Die neun Gemeinden zählten 1870 über 6900 Katholiken; nur 620 Einwohner waren reformiert<sup>5</sup>. Im gesamten Birseck gab es damals nur 1590 Stimmberechtigte<sup>6</sup>. Nachdem im August 1833 der Kanton Basel staatsrechtlich geteilt worden war, hatte man das Birseck dem neuen Staatswesen zugeschieden. «Da nach staatlicher Auffassung nur das Birseck zur Diözese Basel gehörte, ging das Recht, den Bezirk in der Diözesankonferenz zu vertreten, an die Regierung des Kantons Basel-Land über»<sup>7</sup>.

Politisch traten die katholischen Birsecker für die demokratische Opposition des volkstümlichen *Christoph Rolle* ein in sei-

2 Verwertet werden für den Kanton Solothurn der «*Solothurner Landbote*», das Regierungsorgan (zit.: *SL*), und das ebenso kulturkämpferisch-radikale «*Volksblatt vom Jura*», Olten (zit.: *VvJ*). Die Stimmen der Opposition sind vertreten im «*Echo vom Jura*», Soloth. (zit.: *Echo*) und im seit 1872 bestehenden konservativen Parteiblatt «*Solothurner Anzeiger*» (zit.: *SA*). Für die Bezirke Dorneck und Thierstein, das Schwarzbubenland, ist der freisinnige «*Birsbote*» aus Laufen (zit.: *BB*) bedeutsam. – Betr. den Kanton Baselland werden die «*Basellandschaftliche Zeitung*», Liestal (freis.) und «*Der Landschäftler*», Liestal berücksichtigt.

3 P. Flury, 71f. – P. Stadler, 743, Anm. 8 und 9

4 R. Blum, 36, 441

5 K. von Blarer, 282f., Tabellen

6 R. Blum, 36, 441

7 Fritz Fleiner, Staat und Bischofswahl im Bistum Basel, Leipzig 1897, 102. Über die Mitbestimmungsrechte der andern Diözesanstände in der Diözesankonferenz. S. 102ff. – Nunmehr hatte

nem Kampf gegen die liberale «Ordnungs-  
partei»<sup>8</sup>. Der aus bescheidenen Verhältnissen  
stammende Rolle war Lehrer und wurde  
1854 in den Landrat, das Kantonsparlament,  
gewählt. Er besass den Mut, den «Jungherren  
und Grosshansen» der Ordnungspartei entgegen-  
zutreten<sup>9</sup>. Die Charakterisierung dieses Volk-  
smannes passt geradezu verblüffend gut auf den  
unerschrockenen Büsseracher *Augustin Saner*,  
der politisch auch ein «Männli» war. Die  
demokratischen Bewegungen in den be-  
nachbarten Kantonen Baselland und Aargau  
waren von «Männliparteien» getragen.  
Es war nicht nur seine kleine Statur, die  
ihm zum «Männli» machte, sondern sein  
ausgeprägter demokratischer Wille, den er  
auf populäre Art und mit äusserster Ent-  
schiedenheit verfochten hatte.

Sicher schwelte im katholischen Birsecker-  
volk immer noch die Erinnerung an die ge-  
waltvollen konfessionellen Unruhen von  
1835 anlässlich der «offiziellen» Einset-  
zung des Geistlichen Urs Josef Annaheim  
(1805–1883), von Lostorf, als Pfarrer von  
Oberwil. Gegen den Widerstand des Volkes  
schickte Statthalter Kummeler sechs Polizi-  
sten ins Dorf. Als diese zu Verhaftungen  
schritten, kam es zu Strassenkämpfen, bei  
denen zwei Landjäger erschlagen wurden.  
Ein militärischer Einsatz von 700 Mann  
stellte die Ordnung wieder her. Annaheim  
wurde 1841 Pfarrer in Rodersdorf und 1852  
in Wolfwil. Seit 1862 war er Kammerer des  
Ruralkapitels Buchsgau<sup>10</sup>. – Beim Oberwiler  
Pfarrwahlstreit ging es nicht etwa um die  
Ablehnung eines angeblich liberalen  
Geistlichen. Vielmehr waren es die birsecki-

schon Gemeinden, die gegenüber Bischof  
und Kanton für die Pfarrwahl ihre Autono-  
mie forderten und sich nicht jedweden  
Pfarrer aufdrängen lassen wollten<sup>11</sup>. Jetzt  
aber, 1873, waren es die Radikalen, die aus  
ganz andern Motiven darauf ausgingen, bi-  
schöfliche Rechte zu beschneiden.

Entscheidend für den Ausgang der Arles-  
heimertagung mit ca. 6000 Teilnehmern war  
die *unmittelbare Vorgeschichte*. Den ersten  
Anstoss zur konfessionell begründeten  
Weckung und Vereinigung der katholischen  
Stimmbürger bot der Kampf um das *Pfarr-  
wahlgesetz von 1871*. Im Kanton Aargau  
hatte Augustin Keller nach einem solchen  
Gesetz gerufen, und die liberalen Stände  
beeilten sich, ihm auch in diesem staats-  
kirchlichen Postulat nachzufolgen. Ein ent-  
sprechendes Gesetz kam am 22. Dezember  
1872 auch im Kanton Solothurn gegen har-  
ten Widerstand knapp zustande. 1871 regte  
sich der politische Gegendruck in allen  
Ständen der Diözese Basel. Urs Küry er-  
klärte in seiner Darstellung über die altka-  
tholische Kirche, es sei 1871 nicht nur in  
Solothurn, Bern, Luzern und Baden, son-  
dern auch in Arlesheim zu Protestversamm-  
lungen gegen die neue Lehre Roms gekom-  
men<sup>12</sup>.

Als Vorspiel für das liberale Pfarrwahlge-  
setz musste das katholische Birseck speziell  
am 30. Januar 1870 «gänzlich unvorberei-  
tet» über fünf staatskirchliche Einzelfragen  
abstimmen. Es ging um die zeitliche Befri-  
stung, periodische Wiederwahl und das Ab-  
berufungsrecht gegenüber Pfarrgeistlichen.  
Die Abstimmungsfragen wurden erst am  
Tage des Urnenganges bekanntgemacht

Basel-Land auch finanzielle Verpflichtungen zu übernehmen; siehe «Birseck», Staats- und Kir-  
chenrecht mit historischen und statistischen Beilagen, gesammelt von N. *Feigenwinter*, Liestal  
1887.

8 R. *Blum*, 348

9 R. *Blum*, 342f.

10 *Histor.-Biograph. Lex. der Schweiz (HBLS)*, I, 335: Annaheim. – K. *Gutzwiller*, 48. – Bei L. R. *Schmidlin*, *Kirchensätze*, Bd. II, 148, werden unter den persönlichen Angaben die Unruhen von 1835 nicht erwähnt. – Vgl. indes: Fridolin *Kurmann*, *Der Oberwiler Pfarrwahlstreit von 1835*, in: *Geschichte* 2001, Mitt. der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte Nr. 3, Dez. 1989, 4ff. (= Beilage zu Nr. 4/89 der «Baselbieter Heimatblätter».

11 K. *von Blarer*, 259ff., insbes. 264

12 Urs *Küry*, *Die altkatholische Kirche, ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen*, in: *Die Kirchen der Welt*, Bd. 3, Stuttgart 1966, 80. – Offenbar meinte Küry damit den Arlesheimertag von 1873.

und erbrachten dann auch das gewünschte Ergebnis. In Liestal benütze man die manipulierte Abstimmung zur Ausarbeitung des vorgefassten Pfarrwahlgesetzes<sup>13</sup>. Selbstverständlich war Bischof Eugenius Lachat über dieses Vorgehen empört. Der Pfarrer von Arlesheim, Lukas Kaspar Businger, richtete ein «offenes Sendschreiben» an den liberalen Präsidenten des birseckischen Verwaltungsrates, Josef Herport, worin der Geistliche die Gläubigen auf die Absichten der Liberalen aufmerksam machte und zu einer Gegendemonstration aufrief<sup>14</sup>. Am 11. März 1870 adressierten 731 stimmberechtigte Birsecker eine Petition an die Regierung und verurteilten darin nicht nur die angestrebte Neuerung als solche, sondern namentlich auch das «unwürdige und ungesetzliche Vorgehen» bei der Sonderabstimmung vom Januar 1870. Die Pfarrwahlvorlage fand am 18. Dezember 1871 die Zustimmung des Landrates; dann hiess das basellandschaftliche Stimmvolk das Kulturkampfgesetz am 26. Mai 1872 ebenfalls gut. Das Birseck hatte zwar stark abgelehnt, wurde aber von den Reformierten majorisiert<sup>15</sup>.

Fortan standen sich freisinnige und konservative Birsecker Katholiken feindselig gegenüber. Die politische Spaltung war auch eine zwangsläufige Folge des damals gegründeten «Vereins liberaler Katholiken von Baselland»<sup>16</sup>. Das Pfarrwahlgesetz wurde «der weitaus überwiegenden Mehrheit der kirchlich gesinnten Katholiken im Birseck aufgezwungen», was sich als «ein Pyrrhussieg» erweisen sollte. Diesem Vorgehen wurde in Arlesheim eine klare Antwort erteilt, gleich wie «dem plumpen Versuch

ihrer Gegner, sie von der römischen Kirche zu trennen»<sup>17</sup>.

Am 12. Mai 1872 verwarf das Schweizervolk die zu zentralistische Bundesrevision der Radikalen. Das Birseck refüsierte die Vorlage mit 65,5 Prozent. 14 Tage später, am 26. Mai, folgte die ganz massive Ablehnung des liberalen Pfarrwahlgesetzes<sup>18</sup>. Die politische Opposition zeigte bereits festen Bestand. Besonders initiativ war Franz *Xaver Feigenwinter*, der 1872 zum Gemeindepräsidenten von Reinach gewählt wurde, zu Werke gegangen. Unter seinem Vorsitz formierte sich in Reinach ein *katholisches Zentralkomitee*, das am 23. Februar 1873 eine *Protestkundgebung* gegen die von den liberalen Diözesanständen beschlossene *Absetzung des Bischofs* veranstaltete. Den entsprechenden Antrag hatte Solothurn gestellt. Mit ihrer Aktion hatten die politisch organisierten Katholiken im Birseck

«rein zahlenmässig ihre Präsenz markiert, wenn sie auch nicht auf die Barrikaden stiegen. Die Pfarrer fügten sich dem obrigkeitlichen Mandat und verzichteten auf die Verlesung des Fastenmandates ihres Bischofs»<sup>19</sup>.

An der Reinacher Protestversammlung hatten sich etwa 2000 Leute beteiligt. Es wurden zwei Unterschriftenlisten herumgereicht. Die eine Liste erhielt 937 Signaturen an die Adresse der Landschaftler Regierung für den Protest gegen die Absetzung des Bischofs; die andere Unterschriftenaktion bezog sich auf eine «Zustimmungsadresse des birseckischen Volkes an den Bischof von Basel»<sup>20</sup>. Die 937 nach Liestal gerichteten Unterschriften erfassten weit mehr als die Hälfte der stimmberechtigten Birsecker<sup>21</sup>.

13 K. von Blarer, 268ff.

14 P. Flury, 45

15 K. von Blarer, 278. – P. Flury, 47. – Diese Entwicklung wird auch in der 1966 erschienenen Zürcher Diss. von Walter Blattmann, «Die Pfarrwahl durch die Gemeinden im Bistum Basel; eine rechtsgeschichtliche Untersuchung über die Entstehung der Pfarrwahlgesetze in den Kantonen Aargau, Solothurn, Bern und Baselland», S. 144ff. ausführlich behandelt.

16 P. Flury, 62

17 P. Flury, 73

18 P. Stadler, 520

19 P. Stadler, 520

20 SA 1873, 52, 4. März. – P. Flury, 51f. – P. Stadler, 520

21 Prot., S. 21. – Diese Unterschriftenzahl wird z. B. im Echo 1873, 35, 21. März, bestätigt.

Statt die Volksstimme auch nur in Erwägung zu ziehen, erklärte die Liestaler Regierung kurzerhand, etwa die Hälfte der Unterschriften seien «unecht». Solche massive Willkür und Beleidigung provozierte den Widerstand der offiziell als Fälscher deklarierten Katholiken.

Die in Reinach ebenfalls vielfach signierte Treueerklärung an den Bischof beantwortete dieser am 18. April 1873, wenige Stunden nachdem er das Palais in Solothurn durch polizeiliche Gewalt hatte räumen müssen. Der Bischof dankte in einem vierseitigen Rundschreiben «an Tit. Hrn. Präsident Feigenwinter in Reinach zu Händen der Unterzeichner der Zustimmungsadresse des birsceckischen Volkes an den Bischof von Basel». Nach grundsätzlichen Darlegungen rief er das katholische Volk auf, «mit Beharrlichkeit jedes gesetzliche Mittel zur Aufrechterhaltung der hl. Religion seiner Vorväter und zum Schutze der bedrängten Kirche» zu ergreifen. Dieses Dankes- und Aufmunterungsschreiben des Oberhirten bedeutete für den erst 31jährigen Reinacher Gemeindepräsidenten und die von ihm ins Leben gerufene und geleitete Katholikenvereinigung fraglos eine hohe Ehrung. Das bischöfliche Zirkularschreiben mute «wie ein Kampfruf» an<sup>22</sup>.

Xaver Feigenwinter, ein schlichter Landwirt, wurde 1875 in den Landrat und später zum Kriminalrichter gewählt<sup>23</sup>. 1873, zur Zeit der Arlesheimertagung, waren die Katholisch-Konservativen im Kantonsparlament, dem Landrat, noch nicht vertreten<sup>24</sup>.

«Nun aber machten sich die freisinnigen Katholiken bemerkbar, beriefen eine Gegendemonstration erst nach Reinach, dann nach Arlesheim ein»<sup>25</sup>. An der Spitze der antikirchlichen Aktion stand der in Arles-

heim wohnende *Niklaus Feigenwinter*, der ältere, radikal gesinnte Bruder des oppositionellen Reinacher Gemeindepräsidenten. Die beiden Brüder standen sich als die eigentlichen Antipoden gegenüber. Die von der liberalen Prominenz der Region in *Reinach* vorgesehene Kundgebung war als Antwort auf die katholische Protestaktion vom 23. Februar gedacht. Aber die geplante liberale Reinacher Veranstaltung kam nicht zustande, was seitens der Opposition einiges Aufsehen erregte und zu hämischen Bemerkungen Anlass bot. Sofort meldete sich der agile Schwarzbubenkorrespondent des «Solothurner Anzeigers». Art und Sinn der Einsendungen weisen eindeutig auf *Augustin Saner* hin, der als permanenter Berichterstatter dieses Kampfblattes fungierte. In seiner dreisten Manier veröffentlichte er ein fingiertes Schreiben an Augustin Keller. Die Zeitungsnotiz bezog sich auf die geplante Reinacher Versammlung, wobei Keller zur Abhaltung einer neuen Volksversammlung auf den 10. März nach Reinach eingeladen wurde<sup>26</sup>. In gleich ironischer Weise berichtete dann der «Anzeiger» über die «nicht abgehaltene Reinacher Altkatholikenversammlung», die doch in allen radikalen Blättern mit Pauken und Trompeten angekündigt worden sei. Aber «die zwölf Altkatholiken des Birsecks» hätten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Hasenfüsse und Maulhelden, die in Kneipen gewaltig renommierten, seien zu Hause geblieben<sup>27</sup>.

Das «Echo vom Jura» höhnte am 30. März, «aus der Umgebung von Basel» werde gemeldet, den «Elsässern» wollten «die preussischen Kappen» nicht passen, weder auf den Kopf noch in den Kopf. Dort müssten die Wegmacher Regierungsanhänger sein, «wie bei uns»<sup>28</sup>. Und das Regierungs-

22 P. Flury, 53. – Zum Schreiben von Bischof E. Lachat an X. Feigenwinter: J. Mösch, Die solothurnische politisch-religiöse Literatur 1830–1890, II. Teil, in: Jahrb. für soloth. Gesch., Bd. 8 (1935), 217.

23 HBL, III, 131: Feigenwinter

24 P. Flury, 72

25 P. Stadler, 520

26 SA 1873, 56, 8. März

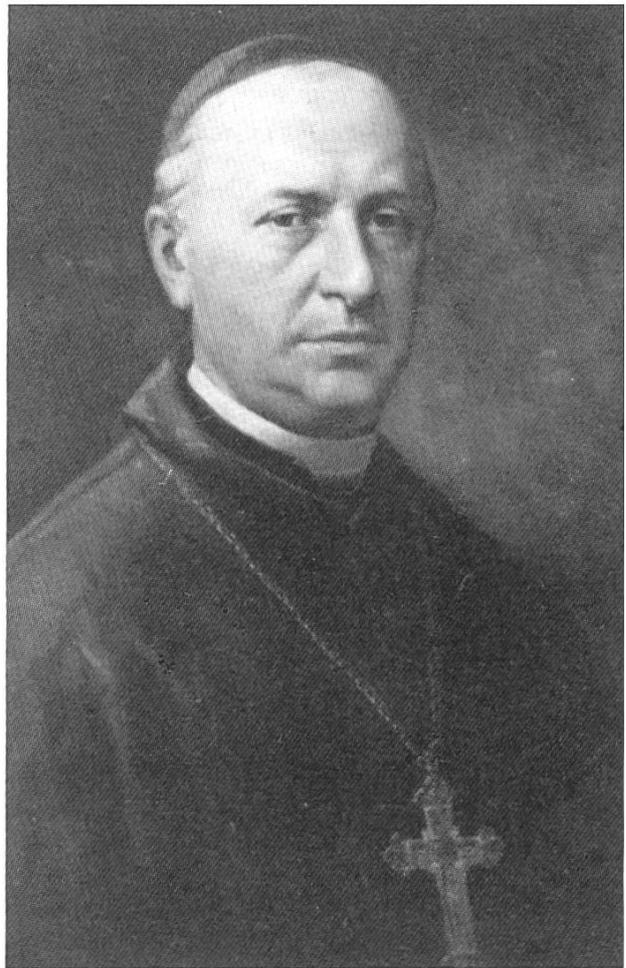
27 SA 1873, 64, 18. März

28 Echo 1873, 79, 30. März

blatt, der «Solothurner Landbote», brachte die Mär, die Gemeinde Dornach habe beschlossen, für die Kapelle zwei Statuen anfertigen zu lassen, eine für Xaver Kully, den «Gerechten», und eine für Augustin Saner, den «Frommen». Es würden W. Snells Naturrechtslehre und sonstige Bücher und Bilder verbrannt<sup>29</sup>. Dies waren leere Erfindungen des Hoforgans.

Der Berner Kulturkampf hatte damals auch das angrenzende Laufental voll erfasst. Die Regierung von Bern untersagte am 1. Februar 1873 den Geistlichen im Jura jeden amtlichen Verkehr mit dem «abgesetzten» Bischof, wogegen der Klerus anfangs März entschieden protestierte. Schon am 18. März verfügte darob die Obrigkeit die Amtseinstellung aller Geistlichen, die das Protestschreiben unterzeichnet hatten. Das Interdikt betraf 97 Priester, die am 27. März erneut geschlossen eine Protesterklärung absandten. Jetzt begann die «Pfaf-fenjagd» auf breiter Front. Schon am 22. März wurde in Delsberg Abbé Born, Religionslehrer am dortigen Gymnasium, durch die öffentliche Gewalt aus dem Schulzimmer wegbeordert. Darob empörte sich der Protestant Ulrich Dürrenmatt, der an der gleichen Schule tätig war, dermassen, dass er seither zu einem der unerbittlichsten Gegner des freisinnigen Berner Regiments wurde. Der Gewaltakt, der von der Regierung ausging, wurde am 26. März vom Grossen Rat mit 162 zu 15 Stimmen gebilligt<sup>30</sup>. Der höchst populäre Volkschriftsteller Ueli Dürrenmatt – ein Freund des Roderismännli – machte den liberalen Herren von Bern mit seiner «Berner Volkszeitung» noch schwer zu schaffen.

In Laufen war Martin Federspiel, von Ems (Graubünden), seit 1868 Redaktor des nun radikalen «Birsboten». Obwohl er sich «eine nicht ganz lückenlose Primarlehrerbildung» angeeignet hatte, wurde er in Laufen als Sekundar- bzw. Bezirkslehrer und



Monsignore Eugen Lachat (1819–1886), Bischof von Basel zwischen 1863 und 1884.

Schulinspektor eingesetzt. Er brachte es zum Regierungsstatthalter und konnte im Bezirk Laufen mit der Polizei seine «Pfaf-fenjagden» durchführen. Bei der Jagd nach «Schwarzwild» erhielt ein Polizist eine Fangprämie von Fr. 50.–<sup>31</sup>.

«Wie der damalige «Birsbote» die Ultramontanen im allgemeinen und die Laufener Katholiken im besondern misshandelte und wie er sie persönlich angriff und in jeglicher Weise verunglimpfte, verhöhnnte, bildet ein besonderes Kapitel der Presseverwilderung und ungerechter, himmelschreiender Verfolgung»<sup>32</sup>.

29 SL 1873, 36, 27. März

30 A. Hänggi, 3f.

31 A. Hänggi, 20, 22, 49

32 A. Hänggi, 57. – Betr. M. Federspiel und den «Birsboten» vgl. Hans Wyss, Die politische Presse des Kantons Solothurn 1848–1895, Diss. Basel, Olten 1955, 106f., 139f., 200.

Der *Zeitpunkt* für eine Grossveranstaltung zugunsten der neuen liberalen Staatsreligion in Arlesheim war ungünstig gewählt. Denn am 17. April – drei Tage vor der Manifestation – wurde Bischof Eugenius Lachat mit polizeilicher Gewalt und in Anwesenheit des Polizeidirektors Dr. Josef Ackermann auf die Strasse gestellt und aus dem Kanton ausgewiesen. Der Vertreter des katholischen Standes Solothurn erlaubte sich beim Verlassen der Amtsräume dem Bischof gegenüber die Bemerkung: «Nun sind Sie frei»<sup>33</sup>. Schon seit etwa sechs Wochen stand im ganzen Kanton Solothurn das Militär bereit, um mögliche Unruhen unterdrücken zu können. Geistliche erhiel-

### Auf nach Arlesheim !

In taktischer Hinsicht ist weiter zu beachten, dass die geplante Aktion der Christkatholiken in *Arlesheim* bereits am 1. April im «Anzeiger» bekanntgemacht wurde, wenn auch nur in einer Fussnote; in dieser wurde (auf Seite 2) gemeldet, am 20. April «wird in Arlesheim die neue Religion verkündet»<sup>34</sup>. Später bekräftigte diese Zeitung, die Veranstaltung sei «schon vor mehreren Wochen» angesagt worden<sup>35</sup>. Für Gegenmassnahmen stand also hinlänglich Zeit zur Verfügung. Möglichst viele Katholiken sollten die Volksversammlung zu einer Gegendemonstration umfunktionieren. Hiefür hatte *Augustin Saner* schon frühzeitig eine Strategie entwickelt. Zwei Tage vor dem Massenauftritt schrieb er im «Solothurner Anzeiger» (wobei er sich zu erkennen gab):

«Schreit, so oft ich das Zeichen geben werde, Bravo !» Doch sei Vorsicht geboten. Wenn in Arlesheim jemand «auch nur muckse, so hat der Wächter hier strengen Befehl, die Ordnung aufrecht zu erhalten». Dazu veröffentlichte Saner eine höhnische Persiflage der «Eröffnungsrede

ten ohne Rechtsgrundlage und ohne formelles Verfahren laufend hohe Strafverfügungen wegen angeblichen «Kanzelmissbrauchs».

Am 17. Februar 1873 hatte der Bundesrat den apostolischen Vikar in Genf, Gaspard Mermillod, aus dem schweizerischen Territorium ausgewiesen, was in Genf zu leidenschaftlichen, ja chaotischen Ausschreitungen führte. Wesentlich ist die Tatsache, dass die Landesregierung, in der es nur Radikale und Liberale gab, weitgehend selber zur Partei geworden war. Der Bundesrat war tatsächlich in den konfessionellen Auseinandersetzungen keine objektive Beschwerdeinstanz.

bei der grossen Alt-Katholikenversammlung in Arlesheim». Der fingierte Sprecher lud anschliessend gleich noch «die hohe Versammlung freundlich ein, im «Ochsen» eine kleine Erfrischung zu nehmen»<sup>36</sup>.

Das Roderismännli mobilisierte im Schwarzbubenland etwa 1000 Mann, die unter seiner Anführung und jener seines Freundes Pius Saner zum Domplatz nach Arlesheim marschieren würden; dort werde er dann seine «Zeichen» geben. – Der massgebliche Kontaktmann im Birseck war der eben erst 20jährige *Ernst Feigenwinter*, wie bereits erwähnt ein Bruder von Franz Xaver des elf Jahre ältern Präsidenten der katholischen Birsecker. Letzterer machte sich Sorgen wegen der Haltung, welche die organisierten Katholiken gegenüber der Veranstaltung einnehmen sollten. Eben erst am 17. April hatte der Vorstand der Vereinigung bei alt-Gemeindepräsident Peter Brodmann in Ettingen beschlossen, auf dem Domplatz möglichst «Ruhe und Stille zu beobachten»<sup>37</sup>. – War dies richtig? Inzwischen war die beleidigende «Einladung»

33 Echo 1873, 50, 25. April. – E. Niggli, 93

34 SA 1873, 76, 1. April

35 SA 1873, 99, 27. April

36 SA 1873, 91, 18. April

37 Prot., S. 19

der Christkatholiken bekannt geworden, was seine Zweifel noch bestärkte. Er ging zu seinem Bruder Ernst, der ihm zu entschlossenem und aktivem Widerstand aufforderte.

Der *Appell der Liberalen zur Teilnahme am Arlesheimertag* war «der Form nach verletzend und dem Inhalt nach provokativ kulturkämpferisch». Selbst dem vorurteilslosen Leser habe klar werden müssen, dass «die Angriffe grundsätzlich der gesamten römischen Hierarchie und somit der römischen Kirche als Institution galten». Die nach Arlesheim einberufene überkantonale Versammlung «bedeutete für die mehrheitlich katholisch-konservativen Birsecker eine erstrangige Herausforderung»<sup>38</sup>.

In der regionalen freisinnigen Presse erschien am 17. und 18. April 1873 der «Aufruf an die freisinnigen Katholiken und ihre Gesinnungsgenossen aus den Kantonen Basel (Stadt und Land), Solothurn, Bern und Aargau». Die Einladung war unterzeichnet von den Repräsentanten des Komitees liberaler Katholiken von Baselland, der liberalen Bezirksvereine von Dorneck und Thierstein, des Vereins freisinniger Katholiken der Stadtgemeinde Rheinfelden und Basels. Für Dorneck und Thierstein signierten die Leiter der freisinnigen Bezirksvorstände, Oberamtmann J. Dietler und Kantonsrat J. Erzer. Die Tagung sollte Sonntag, den 20. April, um 14 Uhr auf dem Domplatz beginnen.

Der Aufruf stand am 17. April im radikalen Oltner «Volksblatt vom Jura» und am 18. April im «Solothurner Landboten». Die liberale «Basellandschaftliche Zeitung» und der «Landschäftler» präsentierten die Einladung am 18. April an erster Stelle. Der «Birsbote» aus Laufen folgte am 19. April.

Im liberalen Aufruf wurde auf den Sonderbundskrieg von 1847 zurückgegriffen. Die Jesuiten seien damals überwunden worden, sie die Verkörperung allen Übels. Aber «von der römisch Brutstätte des Unheils» sei auch nach 1848 neues Verderben gekommen, um «der ganzen mensch-

lichen Entwicklung und den Errungenschaften so vieler Jahrhunderte Vernichtung zu bringen». Das Konzil sei einberufen worden in der Absicht, «einen Menschengott, den unfehlbaren Papst, zu schaffen». Damit wolle Rom die von Christus gestiftete Kirche vernichten. Die «jesuitische Hierarchie» habe es auch darauf abgesehen, «das Staatsleben in seinen Grundfesten zu erschüttern und die Eintracht zwischen Volk und Staat zu zerstören (...). Soll unsere freie Schweizererde eine vatikanische Provinz und neuerdings wie vor 1848 zum Tummelplatz der Jesuiten werden ...? Wenn man uns sagt, ein guter Katholik müsse oder könne sich dem Unfehlbarkeitsdogma unterwerfen, so ist dies eine Lüge. Die Gesinnungsgenossen sollen in grosser Zahl an der Arlesheimer Volksversammlung teilnehmen, sie sollen einsteigen für das weisse Kreuz im roten Feld, um «die heiligsten und unveräusserlichen Rechte des Menschen zu schützen». Dort «soll mit Freimut und Offenheit die Lage unserer katholischen Kirche besprochen, es sollen die Mittel und Wege zur Abwehr der Anmassungen der herrschsüchtigen römischen Kurie und ihrer Satelliten beraten werden».

Die «Mittel und Wege» lagen in erster Linie in der politischen und rechtlichen Unterdrückung der Katholiken, die öffentlich als Landesverräter beschimpft und als Bürger niederster Sorte verächtlich genug behandelt wurden. Der «Weg» musste über die kirchlich-schismatische Ebene führen, wie später Urs Kury selber bestätigt<sup>39</sup>.

Der drohende Aufruf, so verletzend er auch war, kann nicht isoliert verstanden werden, losgelöst von den ungeheuerlichen Vorkommnisse jener Tage. Der Bischof von Basel hätte sich von Rom lossagen müssen, ebenso alle Geistlichen. Der Bischof wurde durch die (nicht zuständige) Diözesankonferenz «abgesetzt»; ebenso wurden kirchentreue Pfarrgeistliche vertrieben, vor allem im nahen Berner Jura und Laufental. Überall bemächtigte sich des in seinen religiösen Gefühlen zutiefst verletzten katholischen Volkes einer alarmierenden Unruhe. Im Kanton Solothurn wurden im Februar 1873 innert 14 Tagen über 6300 Unterschriften gesammelt gegen die Abberufung des Bi-

38 P. Flury, 55f.

39 Urs Kury (s. Anm. 11), S. 83f.

schofs. Die Massenpetition verlangte, dass diese Frage und die Haltung der Regierung zugunsten des abgefallenen Pfarrers Gschwind einer Volksabstimmung vorgelegt werde. Hierüber fällte der liberale Kantonsrat im März sein politisches Urteil<sup>40</sup>. Die solothurnische Pastorkonferenz legte am 18. Februar 1873 ihren Standpunkt einstimmig und eindeutig fest: 70 Geistliche erklärten ihre Treue zur Kirche Roms. Jetzt wurden Truppen aufgeboten. Vom 24. Februar bis 11. Mai 1873 stand das Solothurner Gebiet im Ausnahmezustand. – Im Berner Jura richteten 97 Geistliche, worunter 72 Pfarrer, am 27. März mit ihren Namen eine analoge Erklärung an den Berner Grossen Rat. All diese Geistlichen wurden aus dem Kanton verjagt<sup>41</sup>. Viele dieser Pfarrherren suchten Schutz im Birseck und im Schwarzbubenland; auf Befehl der Solothurner Regierung wurden sie aber auch da durch polizeiliche Verfolgung ausgewiesen. Willkürakte gegen Priester folgten sich gleich dutzendfach. Erwähnt sei beispielsweise, dass Pfarrer Urs Josef Haberbür, Oberkirch, eine Bussenverfügung im Betrage von Fr. 175.– erhielt (heute ca. Fr. 3000.–). Die Gemeinde bezahlte und schenkte ihrem Pfarrherrn das Ehrenbürgerrecht<sup>42</sup>. Gleich machte es 1875 die Gemeinde Egerkingen<sup>43</sup>. 1873 fasste auch der Pfarrer von Büsserach eine hohe Geldstrafe, weil er das bischöfliche Fastenmandat verlesen hatte; die Gemeinde beschloss einstimmig, die Busse selber zu bezahlen<sup>44</sup>. Auch für andere bestrafte Ortspfarrer führte das Volk Geldsammlungen durch<sup>45</sup>. Gleichzeitig mit dem Bericht über die polizeiliche Vertreibung des Bischofs aus Solothurn meldete das «Echo vom Jura»:

«Am nächsten Sonntag findet in Arlesheim die langersehnte Altkatholiken-Versammlung statt. Auch im Kanton Solothurn ist dafür rekrutiert worden...» Kirchenvater Augustin Keller und Prof. Walther Munzinger würden als Redner auftreten. «Ellenlange Ankündigungen sind vorausgeschickt» worden<sup>46</sup>.

Die Einstellung und das Verhalten der katholischen Bevölkerung in der Nordschweiz muss in diesen ganz aktuellen Zusammenhängen gesehen werden.

*Augustin Saner* hatte also einen Plan zur Störung der Arlesheimer Veranstaltung bereit und rief offen und verwegen auf, seinen «Zeichen» zu folgen. Wir wissen aber auch, dass im Birseck der massgebliche Katholikenführer, *Xaver Feigenwinter*, noch Bedenken und Zweifel über ein solches Vorgehen hegte, zumal er das Amt eines Gemeindepäsidenten innehatte. Seine Aussprache am 17. April mit dem jungen Bruder Ernst hatte ihn auf die Linie Saners gebracht. Sofort schrieb *Ernst Feigenwinter* den Text für einen Gegenaufruf mit der Überschrift «Katholiken!». Der Wortlaut lag bereits am Abend des gleichen Tages vor und ging raschmöglichst in Druck. Das einseitige *Flugblatt* ist unterzeichnet vom «Comité der Katholiken des Birseck». Der Aufruf findet sich in den Kirchenakten des Staatsarchivs in Liestal, aber auch im Protokoll des Zentralkomitees der birseckischen Katholikenvereinigung (S. 21–24). Am 19. April war das Flugblatt in den meisten Gemeinden der ganzen Region verteilt worden.

Ernst Feigenwinter war am 16. März eben erst volljährig geworden. Zur Zeit der Arlesheimertagung hatte er in Basel die Maturität «mit der höchsten Zensur bestan-

40 Kantonsratsverhandlungen (KRV) 1873, 209. – Echo 1873, 20, 14. Febr. – SA 1873, 39, 16. Febr. – Zum Entscheid des Kantonsrates: SA 1873, 68, 22. März u. Echo 1873, 36, 23. März sowie VvJ 1873, 35, 22. März; 36, 25. März.

41 vgl. neuestens: Beat *Junker*, Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 2, Die Entstehung des demokratischen Volksstaates 1831–1880, Bern 1990, 345

42 Echo 1873, 43, 9. April

43 SA 1875, 80, 8. April; 81, 9. April; insbes. 144, 24. Juni. – L. R. *Schmidlin*, Kirchensätze II, 150

44 SA 1873, 194, 20. Aug. – Echo 1873, 99, 22. Aug.

45 z. B. Echo 1873, 66, 4. Juni

46 Echo 1873, 47, 18. April

den»<sup>47</sup>. Vor Beginn des Rechtsstudiums betätigte er sich vom Frühjahr 1873 während eines ganzen Jahres als Gehilfe im Advokaturbüro seines um 13 Jahre älteren Bruders Niklaus Feigenwinter, des Präsidenten des Organisationskomitees für die antirömische Veranstaltung. Ernst Feigenwinter wurde ein bekannter Advokat in Basel<sup>48</sup>.

Der Gegenaufruf des jungen Feigenwinter war dringend nötig, denn in der ganzen Nordwestschweiz gab es kein katholisches Presseorgan.

Im Flugblatt wird eingangs an die Reinacher Volksversammlung vom 23. Februar und an die damals von 937 Birseckern unterzeichnete Protesteingabe an die basellandschaftliche Regierung erinnert. Jene Versammlung und die Resolution seien «durchaus defensiv» gewesen. Trotzdem würden die Altkatholiken vorschützen, die Aktion vom 23. Februar zwinge sie, aus Gründen der Selbstverteidigung öffentlich aufzutreten. Ihnen gehe es um ein zweifaches Ziel: zuerst um die «Lostrennung der schweizerischen Katholiken von Rom» und dann um die «gewaltsame Einführung einer kirchlichen Reform» mittels «Knechtung der katholischen Kirche und der katholischen Lehre durch den Staat». Zum eigentlichen Zweck der Liberalen gehöre die Propaganda. Es gehe um eine Demonstration, um eine Sympathie- und Solidaritätskundgebung für die kirchenfeindlichen Regierungen der liberalen Diözesanstände. Von diesen «hohen Regierungen» werde man in seinen bürgerlichen Rechten vergewaltigt und verhöhnt sowie durch die liberale Presse als «Vaterlandsverräter und Empörer» gebrandmarkt. Augustin Keller werde auftreten, «jener alte Sünder, der schon einmal unser Vaterland in einen Bürgerkrieg gestürzt hat und auch jetzt wieder den Samen der Zwietracht ausgestreut hat und austreut, dessen Handwerk Zerstören und dessen Werkzeug Lüge ist (...) und

(der) jetzt im Birseck die wahre katholische Kirche verkünden soll!». Mit dem erneuten Hinweis auf die angezweifelte Echtheit der 937 Protestunterschriften endigt die Proklamation mit der Aufforderung zum Aufmarsch nach Arlesheim: «Deshalb auf, Birsecker! Wir wollen zeigen, dass wir keine Unterschriftenfälscher sind (...), auf ihr Basler, auf ihr Solothurner! In geschlossenem Zuge wollen auch wir einrücken in Arlesheim, und zahlreich wollen wir dastehen und zeigen, dass wir ihre glänzenden Phrasen nicht fürchten; bekehren werden solche Apostel nur ihresgleichen, und solche vermessen wir gerne! Aber triumphieren sollen sie nicht!»

Die Organisatoren der Gegendemonstration wollten es nicht auf Handgreiflichkeiten oder Auswüchse ankommen lassen. Nach der Tagung erklärte Xaver Feigenwinter bei seiner Einvernahme durch Statthalter J. Häring, mittels einer *guten Organisation* habe man auch bezweckt, «allfällige Zwistigkeiten zu verhüten». Der Gemeinderat von Reinach sei ebenfalls dieser Ansicht gewesen. Nicht nur hatten die verschiedenen regionalen Gruppen ihre eigenen Anführer, sondern sogar auch jede Gemeinde<sup>49</sup>. Organisator für das Birseck war Xaver Feigenwinter, für das Schwarzbubenland Augustin Saner, für Basel-Stadt Peter Leuthart. Das Hofblatt Vigiers, der «Solothurner Landbote», und der «Solothurner Anzeiger» bestätigten ausdrücklich, dass die Leute aus den Bezirken Dorneck und Thierstein vom Roderismännli und Pius Saner angeführt worden waren<sup>50</sup>. Wesentlich war, dass die Opponenten in Überzahl zugegen waren. Dieses Ziel wurde vollauf erreicht. «Die Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer zählte zum konservativen Lager

47 P. Flury, 7

48 Im Sommersemester 1874 immatrikulierte sich Ernst Feigenwinter an der juristischen Fakultät in Basel und bezog später die Hochschulen München, Berlin und Strassburg, worauf er 1878 in Basel doktorierte. Seit 1893 kämpfte er im Basler Grossen Rat für die Erhaltung der konfessionellen Schulen, wurde Nationalrat (1917–1919) und ein für die Schweiz bedeutender Sozialpolitiker, der sich zusammen mit Prof. Jos. Beck und Prof. Dr. Kaspar Decurtins für die Einheit der schweizerischen Arbeiterschaft (auch in konfessioneller Hinsicht) einsetzte. Er wurde Zentralpräsident des Verbandes katholischer Männer- und Arbeitervereine, Leiter der sozialen Sektion des Schweizerischen katholischen Volksvereins usw. – Peter Walliser, *Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn*, Solothurn 1986, 93 ff.

49 P. Flury, 69, 70

50 SL 1873, 48, 24. April. – SA 1873, 99, 27. April

und stand mit Überzeugung und Disziplin hinter ihren populären Anführern»<sup>51</sup>. Obwohl der Aufruf der Katholiken erst am Vortage «unter der Hand verteilt worden war», brachten diese «eine mehrere tausend Köpfe umfassende Gefolgschaft nach Arlesheim, was für ihre gut funktionierende Organisation in der Region spricht»<sup>52</sup>. Die «Basellandschaftliche Zeitung» bestätigte in Nr. 48 vom 21. April, die Mehrzahl der Besucher seien «Unfehlbare» gewesen, die aus allen Gemeinden des Birsecks, besonders aus Allschwil, aus Basel und selbst aus dem Fricktal, Rheinfeldern und andern, auch nichtkatholischen Gemeinden herkommen. Das Organ der «Ordnungspartei» meldete in Nr. 49 vom 23. April weiter, es seien total 6000 Mann anwesend gewesen. Gut geplant war auch die Durchführung des Aufmarsches aus den verschiedenen Richtungen. Der Plan wurde allen «einflussreichen Männern» brieflich mitgeteilt. Die Teilnehmer aus dem Birseck, Basel und dem Leimental besammelten sich um 13 Uhr beim Schulhaus in Reinach; die Schwarzbuben und Laufentaler mussten sich in Dornachbrugg einfinden, wo sich alle vereinigten, «um dann in gemeinschaftlichem Zuge in Arlesheim einrücken zu können». Möglichst viele Leute sollten an der Kundgebung teilnehmen. «Zwei Musikvereine an der Spitze der stattlichen Schar liessen abwechselnd ihre Musik in weithin schallendem Klang ertönen». Vor Arlesheim formierte Xaver Feigenwinter zwei «Kolonnen»; der ersten voraus marschierte X. Feigenwinter mit der Musik von Aesch; die zweite Gruppe wurde von der Musik von Ettingen angeführt. In Reihen «zu vier Mann hoch» schritten die Demonstranten dem Domplatz zu, wo viele weitere Anhänger sie erwarteten. Angesichts des Militärs bezogen sie Platz vor dem Dome<sup>53</sup>.

Der Laufener «Birsbote» schimpfte, die Schwarzen hätten einen «verdammungswürdigen Plan» ausgearbeitet. Obwohl das Wetter nicht schön gewesen sei, «hatte sich ein wahres Heer von Besuchern eingefunden». Überallhin hätten sie ihre Boten entsandt: «Die liberale Versammlung muss gesprengt, ihre Redner müssen gelyncht werden, wir sind von der Mehrheit»<sup>54</sup>. Der «Solithurner Landbote» rapportierte, «die ca. 1200 Mann starke Kolonne der Ultramontanen (...) habe sich, bestehend aus Zuzüglern von Basel, Birseck, Leimental und Thierstein, in Reinach gesammelt»<sup>55</sup>. Das als historische Quelle wertvolle Protokoll der Birsecker Katholikenvereinigung hält fest, dass sich am Sammelort Reinach gegen 2000 Basler, Birsecker und Leimentaler einfanden, die um 13.30 Uhr, von zwei Muskikkorps begleitet, nach Dornachbrugg weiterzogen. «Ein freudiger, kräftiger Willkomm aus mehr als 1000 Kehlen Dorneck-Thiersteins und des Laufentals empfing die Kommenden». Vereint zogen die 3000 nach Arlesheim, wo sie auf weitere Gesinnungsfreunde aus Basel und Arlesheim stiessen<sup>56</sup>. – Das freisinnige Oltnerblatt Peter Dietschis schrieb über den Aufmarsch, «von Reinach her und aus dem Birstal» seien viele Schwarze erschienen; ein anderes «Bataillon» sei von Basel her angerückt<sup>57</sup>. Und der gehässige «Birsbote» erzählte:

«Da zogen die Frommen mit störenden und profanierenden Musikklängen über den Platz und stellten sich getrennt von den übrigen Besuchern vor der Kirche auf, zum Zeichen, dass sie nicht zu den freisinnigen Katholiken zählen wollten». Auch das «Kirchenlicht von Meltingen» (Kantonsrat Josef Jeger) sei dabei gewesen. In einer Anmerkung zu diesem Bericht warf der «Birsbote» die scheinbar scharfsinnige Frage auf: «Was diese (...) ausgesprochenen Ultramontanen an

51 P. Flury, 72

52 P. Flury, 110, Anm. 282

53 Prot., S. 25f.

54 BB 1873, 17, 26. April

55 SL 1873, 77, 22. April

56 Prot., S. 25

57 VvJ 1873, 48, 22. April

dieser freisinnigen Versammlung zu suchen hatten, begreifen wir nicht»<sup>58</sup>.

Im Protokoll der Katholikenvereinigung findet sich die Notiz: «Trotz Aufruf an alle Altkatholiken aller Gaue» seien «nicht einmal 500 erschienen». Die Zahl der Reformierten wird nicht angegeben<sup>59</sup>. Der «Birsbote» hatte da seine eigene Optik: Am Versammlungsort hätten sich etwa 5000 (!) freisinnige Bürger eingefunden<sup>60</sup>. Im «Solithurner Anzeiger» hiess es, mindestens 3000 kirchentreuere Katholiken seien auf dem Domplatz erschienen, zusätzlich ebensoviele Reformierte aus Baselland und Baselstadt, die als «Zuschauer» kamen, so dass die Umgebung des Domplatzes «dicht gefüllt» worden sei<sup>61</sup>. Laut «Echo vom Jura» waren «zwischen 5000–6000» anwesend, «von denen aber wenigstens die Hälfte Reformierte waren»<sup>62</sup>. Im nächstfolgenden Bericht spricht die gleiche Zeitung von «höchstens 800 Altkatholiken» und «wenigstens 2000 Katholiken»; der Rest habe aus Reformierten bestanden, wohl gegen 3000. Diese hätten sich «ganz passiv verhalten». Bei der sehr restriktiven Katholikenzahl kommt der Berichterstatter dennoch gesamthaft auf über 6000 Beteiligte. Die Christkatholiken stammten fast ausschliesslich aus Basel<sup>63</sup>. Dann gab das «Echo» deren Beteiligung mit «höchstens 400 Bajonettkatholiken» an, inklusive Grütlianner<sup>64</sup>.

Aus Baselland berichtete das «Volksblatt vom Jura»:

«Wie der «Landschäftler» aus einem Briefe eines Chefs der Ultramontanen des Birsecks ent-

nimmt, hat der Ausschuss derselben am Karfreitag, 18. April, die Frage erwogen, ob nicht die morgige Versammlung der Altkatholiken gestört oder doch die Gemeinde Arlesheim veranlasst werden solle, die Benutzung der Kirche zu verbieten. Nach reiflicher Erwägung stand man jedoch davon ab»<sup>65</sup>.

Da irrte sich das Dietschi-Blatt, übrigens nicht nur mit den Daten.

«Die drohende Haltung der Unfehlbaren zeigte deutlich, dass sie ihrer Verabredung getreu, Lust zum Dreinschlagen hatten; krampfhaft zuckten ihre Knittelstöcke in den Fäusten, aber die spitzen Bajonette flossten ihnen Respekt ein (...)»<sup>66</sup>.

Die völlig unglaubwürdige Behauptung, die «Ultramontanen» seien «mit mächtigen Knitteln (Knütteln) bewaffnet» gewesen, hatte der «Birsbote» (zufolge des Wortlautes) offenbar dem «Solithurner Landboten» entnommen, der auch berichtete, sie «schwangen bei ihrem Einzug auf den Platz den «Solithurner Anzeiger» (als Erkennungszeichen). Der Versuch der schwarzen Kolonne, gegen die Tribüne vorzudringen, gelang ihr nicht. Der Zweck dieser fanatisierten Massen, die ruhige Beratung der liberalen Versammlung zu stören und unmöglich zu machen, trat nun bald augenscheinlich zu Tage»<sup>67</sup>. Es waren aber die freisinnigen Blätter aus Liestal, die schon am 21. April behauptet hatten, die Gegendemonstranten hätten Knüttel geschwungen<sup>68</sup>. Nirgends sonst ergibt sich ein Hinweis darauf, dass die Opponenten mit Knütteln bewaffnet gewesen seien. Was hätten die dergestalt Bewaffneten gegen die über 300 Soldaten mit ihren aufgepflanzten Bajonetten und scharf geladenen Gewehren

58 BB 1873, 17, 26. April

59 Prot., S. 26

60 BB 1873, 17, 26. April

61 SA 1873, 95, 23. April

62 Echo 1873, 49, 23. April

63 Echo 1873, 50, 25. April

64 Echo 1873, 51, 27. April

65 VvJ 1873, 47, 19. April

66 BB 1873, 17, 26. April

67 SL 1873, 77, 22. April

68 Basellandschaftl. Zeitung 1873, 48, 21. April. – Der Landschäftler 1873, 48, 21. April

ausrichten wollen? Die gerichtlichen Einvernahmeprotokolle enthalten nicht die geringste Andeutung dafür, dass die Katholi-

ken irgendwelche Schlagwaffen auf sich getragen hätten<sup>69</sup>.

### Polizei- und Militäreinsatz

Der Kanton Baselland erliess ein *Truppenaufgebot* und beorderte auch *das ganze Polizeikorps nach Arlesheim*.

Den Anlass zu dieser ausserordentlichen Massnahme sahen die Liestaler Herren im Aufruf der Konservativen, den sie als eine Aufforderung zur Gewaltanwendung interpretierten. Das Sprachrohr der christkatholischen Solothurner Regierung, der «Solothurner Landbote», wusste noch am Vortage zu berichten,

«das ultramontane Komitee» habe einen Aufruf erlassen und sofort sei kundgeworden, «dass die Ultramontanen sich organisieren, um die liberale Versammlung gewaltsam zu stören». Daher habe die Regierung von Baselland in der Nacht auf den Sonntag «ein Aufgebot von drei Kompagnien dekretiert, um allfällige Ruhestörungen und Gewalttätigkeiten zu verhindern»<sup>70</sup>.

Der «Solothurner Anzeiger» rapportierte über die «grosse militärische Bewegung» folgendes:

«In aller Frühe erfolgte ein Truppenaufgebot; sämtliche Auszügermannschaft ist einberufen, ein ganzes und ein halbes Bataillon. Schleunigst in die Hauptstadt nach Liestal!» – Alles habe sich gefragt, was denn los sei? Es sei darum gegangen, «bei der grossen ›alt‹-katholischen Volksversammlung in Arlesheim die Ordnung aufrecht zu erhalten». Die wackern Katholiken hätten nämlich beschlossen, «die reformatorischen Brandreden eines Keller und Consorten auch anhören zu wollen». Daher das Militär! Keller und Jecker «wagten es nur, unter dem Schutze der Bajonette ihre religiösen Grundsätze zu verkünden. Dieses basellandschaftliche Truppenaufgebot ist ein treffliches Seitenstück zur solothurnischen Pikettstellung und zu den ›drei Reitern ins Schwarzbubenland›. Die bewaffnete

Macht wird ins Feld gerufen gegen freie Schweizerbürger, die nur ihrer eigenen religiösen Überzeugung folgten»<sup>71</sup>.

Im freisinnigen Blatt, «Neuer Baselbieter», Gelterkinden, vom 23. April wird geschildert, wie vor der Tagung viele Schauernachrichten in Liestal eintrafen,

«dass ein grossartiger Zug geplant werde, um die Versammlung zu sprengen». Daher stellte die Regierung dem Polizeidirektor Adam das ganze Landjägerkorps zur Verfügung. Als aber in der Nacht aus Basel noch weitere «Expressen» eintrafen, wonach es zu einem fürchterlichen Auftritt kommen werde und Augustin Keller ernsthaft gefährdet sei und dass die Verschwörung im Geheimen immer weiter getrieben werde, ja dass selbst in Beinwil «der bekannte Solothurner Wühlhuber, *Augustin Saner*, einen grossen Zug» bereithalte, bot die Regierung in der Nacht auf den 20. April aus dem obern Baselbiet (dem reformierten Kantonsteil) drei Kompagnien Infanterie zum Schutze der Versammlung auf<sup>72</sup>.

Das «Echo vom Jura» leitet seinen Rapport am 23. April mit dem Hinweis ein, die Christkatholiken hätten in all ihren Zeitungen zum Besuch der Arlesheimertagung aufgerufen.

Aber die glaubenstreuen Katholiken hätten auch ihrerseits einen Appell verbreitet, in welchem sie aufforderten, «recht zahlreich am 20. April in Arlesheim zu erscheinen». Das habe die «Gschwendianer» beunruhigt, und so hätten diese das Gerücht über Unruhen verbreitet. «Das Spiel gelang ihnen, und die Regierung von Liestal liess sich veranlassen, noch in der Nacht vom letzten Samstag 400 Mann aufzubieten und selbe mit dem ganzen Landjägerkorps nach Arlesheim zu beordern, um die Volksmänner mit Bajonet-

69 P. Flury, 110, Anm. 283

70 SL 1873, 46, 19. April

71 SA 1873, 96, 24. April

72 SL 1873, 48, 24. April. – SA 1873, 99, 27. April

ten zu schützen, wenn etwa des Volkes Stimme gegen ihre Auslassungen gegen den Katholizismus sich hören liesse<sup>73</sup>.

Der Korrespondent des liberalen «Volksblatt vom Jura», Olten, teilte mit, es hätten sich 6000 bis 7000 Personen eingefunden.

Einleitend wird bestätigt und beteuert, dass «das freie Wort nur gesichert war durch den Schutz der Bajonette». Dieser Schutz sei nicht überflüssig gewesen. Denn es sei «am Samstag insgeheim ein Aufruf unter den Getreuen der katholischen Männervereine verbreitet» worden, der zu erkennen gegeben habe, «dass die Versammlung gestört werden solle». Die Regierung von Baselland habe drei Kompagnien unter die Waffen gerufen. Regierungspräsident Adam sei als Zivilkommissär für den Truppeneinsatz nach Arlesheim entsandt worden. Es seien aber auch «schwarze Bataillone» angerückt, eines noch aus Richtung Basel. «Der ‹Solothurner Anzeiger› diene ihnen als untrügliches Wappen und Zeichen»<sup>74</sup>.

Wer hatte wohl dieses «Zeichen» organisiert?

Der «Birsbote» erstattete erst am 26. April seinen schimpfenden Bericht, als das Ergebnis feststand:

In den Reihen der Streiter für Rom «finden wir die ersten und eifrigsten Wortführer zum grossen Teil als Abschaum der Menschheit, die gegen Honorierung alle möglichen Dienste leisten; wir finden andere, die ihren Verstand und ihre Überzeugung dem Dünkel und dem Eigennutz opfern (...). Dass das erwähnte Volk des Verstandes wirklich beraubt ist, das hat es hier selbst viel deutlicher bewiesen, als je ein Redner nachzuweisen im Stande ist». Gegen den Plan der Schwarzen seien mitten in der Nacht ca. 300 Mann Militär rekrutiert und nach Aesch abkommandiert worden<sup>75</sup>.

In Arlesheim sei ein Halbbataillon Soldaten aufmarschiert, jeder mit 20 scharfen

Patronen versehen. Dies habe den Zorn der Katholiken «in hohem Grade» erregt<sup>76</sup>. Im «Echo» lesen wir, die Soldaten seien «je mit 30 scharfen Patronen ausgerüstet gewesen»<sup>77</sup>. Der Protokollführer der Birsecker Katholikenvereinigung notierte hierüber, auf dem Domplatz hätten sich «300 Mann Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten (...), mit Säbel und Gewehr» befunden, eine «furchtbar bewaffnete Mannschaft, welche in der Nacht vom 19. auf den 20. April in aller Stille und Eile beordert worden war, um den Kirchenlehrer Aargaus, Augustin Keller und seine Kollegen, bei etwaigen Störungen in Schutz zu nehmen»<sup>78</sup>.

Wie war das Landschäftler Regiment bei der Mobilisierung der Truppe vorgegangen? – Die Zuständigkeit lag bei Regierungspräsident und Polizeidirektor Johann Jakob Adam (1828–1888) und Militärdirektor Wilhelm Martin. Adam war ein freisinniger Katholik aus Allschwil. Früher, von 1863–1868, hatte er dem Nationalrat angehört. Besonders tat er sich als Bahningenieur im Direktorium der Schweizerischen Centralbahn hervor, dessen Mitglied er eben 1873 geworden war. Im Militär war er Oberst der Artillerie<sup>79</sup>.

Regierungspräsident Adam erteilte am 19. April Gerichtsstatthalter J. Häring telegrafisch den Befehl, sich sofort nach Reinach zu begeben und das konservative Komitee zu warnen. Die Polizeidirektion werde «für morgen alle verfügbaren Landjäger nach Arlesheim dirigieren». Über andere nötige Massnahmen, wie insbesondere einen Truppeneinsatz, möge Häring unverzüglich rapportieren<sup>80</sup>. Dieser erstattete am 19. April dem versammelten Regierungsrat Bericht. Militärdirektor Wilhelm Martin hatte sich am nämlichen Tage in Arlesheim aufgehalten und zeigte von dort aus dem

73 Echo 1873, 49, 23. April

74 VvJ 1873, 48, 22. April

75 BB 1873, 17, 26. April

76 SA 1873, 95, 23. April

77 Echo 1873, 50, 25. April

78 Prot., S. 26

79 HBLs, Supplementband, S. 4

80 P. Flury, 66

Regime schriftlich an, dass Polizeileutnant Haller Agenten, d. h. Spitzel, an eine ultramontane Versammlung in Basel schicke und «über die Beschlüsse sowie alles andere» berichten werde. (Das Aktivitätszentrum des Widerstandes befand sich aber nicht in Basel.) Im Birseck herrsche eine «bedeutende Aufregung»; die Ultramontanen seien «ausserordentlich rührig»; er halte es für «unbedingt geboten, wenigstens 100 Mann aus Liestal und Umgebung aufzubieten und eine Proklamation morgen in Arlesheim anschlagen zu lassen». W. Martin wiederholte: «Ich halte das Aufbieten bewaffneter Macht (für) unerlässlich»<sup>81</sup>. In einer Nachtsitzung beschloss der Regierungsrat, Sonntag, den 20. April, morgens um 1 Uhr, «eine Infanterieauszugsmannschaft aus Liestal und den umliegenden Gemeinden aufzubieten». Regierungsratspräsident Adam solle die Truppen, die um 11 Uhr vormittags abmarschbereit sein sollten, auf den frühen Nachmittag «zum Zwecke der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung» in Arlesheim einrücken lassen. Adam hatte das Militär als Zivilkommissär,

«mit der (regierungsrätlichen) Vollmacht versehen», zu begleiten. In seinem «Tagesbefehl» wies Präsident J. Adam auf die «von ultramontaner Seite» beabsichtigte «Störung» der Arlesheimer Versammlung hin und instruierte über die Aufgaben der rund «300 Mann Infanterie», die sich anständig und nicht provokativ verhalten sollten. Die Truppen wurden Kommandant Meyer unterstellt. Pro Mann wurden 20 Patronen ausgeteilt. Offiziere und Mannschaft hatten sich für einen Tag mit Verpflegung zu versehen. Die drei Kompagnien wurden um 11 Uhr in Liestal auf einen Extrazug verladen, stiegen in Muttenz aus und erreichten Arlesheim auf einem Fussmarsch, wo sie nach 13 Uhr Stellung bezogen. Zwei Kompagnien bewachten den Versammlungsplatz vor dem Dom; die dritte Kompagnie blieb in Reserve. Die «Basellandschaftliche Zeitung» erstattete am 21. April einen besondern Bericht über den Truppentransport. Regierungspräsident Adam verfehlte nicht, am 20. April den Bundespräsidenten Cérésole in Bern zu informieren<sup>82</sup>.

## Die Grossveranstaltung

Die Berichte über den *Verlauf der Tagung* sind selbstverständlich tendenziös und in Einzelheiten auch widersprüchlich. Am sachlichsten erscheint die Darlegung im Protokoll der Katholikenvereinigung zu sein. Doch ist eine Gegenüberstellung der verschiedenen Pressestimmen recht aufschlussreich, liegen doch mehrere ausführliche Reportagen vor.

Aus dem «Birsboten» haben wir bereits erfahren, die konservativen Katholiken hätten sich in Arlesheim vor der Domkirche getrennt von den übrigen Besuchern aufgestellt, zum Zeichen, dass sie nicht zu den

freisinnigen Katholiken zählen wollten (vgl. S. 56). Auch die «Basellandschaftliche Zeitung» meldete, die Gegendemonstranten hätten symbolisch vor der Domkirche Position genommen<sup>83</sup>. Ohne weitere Bemerkung schrieb das «Echo vom Jura», die Oppositionellen hätten sich vor der Kirche gesammelt, während die Christkatholiken sich in die Nähe «der Rednertribüne drängten»<sup>84</sup>. Demgegenüber behauptete der «Landbote», «der Versuch der schwarzen Kolonne, gegen die Tribüne vorzudringen, gelang ihr nicht»<sup>85</sup>.

Auch die Freisinnigen waren mit Musik und

81 P. Flury, 67

82 P. Flury, 67f.

83 Basellandschaftl. Zeitung 1873, 49, 23. April

84 Echo 1873, 49, 23. April

85 SL 1873, 47, 22. April

Domplatz mit Dom, um 1910 (Repro aus: Ill. Führer durch Arlesheim u. Umgebung, 1913).



Fahnen aufmarschiert<sup>86</sup>. Hinter ihrer Musik betraten die Redner den Platz. Nach diesen «rückte das Militär unter dem Kommando des Herrn Oberinstruktors Meyer auf und postierte sich vor der Bühne zum Schutze der neuen Apostel, die heute ihren Pfingsttag unter den Bajonetten (...) feiern wollten». Erst später betraten die Gegendemonstranten das Gelände «in imponierender Zahl», wie das «Echo» weiter ausführte. Dem Blatt ist auch zu entnehmen, dass das Fehlen von Prof. Walther Munzinger, der als Referent angesagt war, auffiel. Krankheitshalber habe er nicht kommen können. Auch der «Solothurner Landbote» erwähnte (erst nach der Tagung), dass Prof. Munzinger «wegen Krankheit» nicht erscheinen konnte<sup>87</sup>. Bereits am 27. April starb Munzinger in Bern<sup>88</sup>.

«Das Militär wurde teils um die Rednertribüne vor dem Schulhause aufgestellt und eine Abteilung in Reserve gehalten. Dröhnende Schüsse und das tausendstimmige Lied «Rufst du mein Vaterland» leiteten die Feier ein», schrieb der «Birsbote»<sup>89</sup>. Genauer ist die Schilderung der «Basellandschaftlichen Zeitung»:

Das liberale Komitee und «eine stattliche Kolonne» zog nach 14 Uhr vom Gasthof «Ochsen» her zum Domplatz, angeführt von «mehreren Fahnen» und der Allschwiler Musik. Das Schulhaus, vor dem die Rednerbühne stand, trug die Inschrift: «Wir glauben All an einen Gott». Kaum hatten sich die Einziehenden aufgestellt, als eine zweite starke Kolonne mit zwei Musikkorps und mit Fahnen von Reinach her anrückte. «Das Militär machte der Spitze der Anmarschierenden Platz, aber diese schwenkten ab und nahmen besondere Stellung vor der Kirche. Es war die ultramontane Sturmkolonne (...). Um halb drei Uhr intonierte die Musik das «Rufst du mein Vaterland», und die Menge (...) stimmte ein»<sup>90</sup>.

*Augustin Saner*, der «die Signale gab», befand sich nicht in der Volksmenge, sondern

listigerweise im Hause des Tagungsleiters und Präsidenten des Organisationskomitees *Niklaus Feigenwinter*, der die *Tagung eröffnet* hatte. Zweifelsohne hatten dessen Brüder Xaver und Ernst dem pfiffigen Roderismännli den Zutritt in dieses Haus, das am Domplatz eine optimale Kommandostelle bildete, vermittelt. Von einem Fenster aus, wo Saner vom ganzen Platz her gesehen werden konnte, erteilte dieser bestimmte Zeichen und gab auch Pfiffe. Die Frau des Hausherrn war mit diesem Vorgehen einverstanden und wusste auch bestens Bescheid über die nötigen Verstecke in und hinter dem stattlichen Gebäude. Nein, die «fortschrittlichen» Auffassungen ihres Mannes teilte Frau Ida Feigenwinter, eine geb. von Blarer aus Aesch, ganz und gar nicht. Es war ihr grosses Leid, ihren Niklaus jetzt drunten auf dem grossen Domplatz die Rednerbühne besteigen zu sehen, um seine Eröffnungsansprache zu halten. Auf den freisinnigen Advokaten hatten es die vielen Opponenten ganz besonders abgesehen, wie ein Blick in die Presse eindeutig bestätigt:

Der «Solothurner Landbote» rapportierte, sogleich hätten viele der Anwesenden damit begonnen,

«die ruhige Beratung der liberalen Versammlung zu stören und unmöglich zu machen. Denn so wie Hr. Landrat Feigenwinter seine Eröffnungsrede begann (...), so wurde der Redner durch ein wütendes Gebrüll und Pfeiffen unterbrochen, welches sich in kurzen Zwischenräumen mit immer neuer Heftigkeit wiederholte und zuletzt jedes weitere Reden ganz unmöglich machte». Regierungspräsident Adam habe zur Ruhe aufgefordert. Wenn seine Ermahnung nichts nütze, werde er «im Auftrage der Regierung das Militär einschreiten und die Ruhestörer verhaften lassen»<sup>91</sup>.

86 SL 1873, 47, 22. April; ebenso Echo 1873, 49, 23. April

87 SL 1873, 47, 22. April; ebenso VvJ 1873, 48, 22. April

88 VvJ 1873, 52, 1. Mai

89 BB 1873, 17, 26. April

90 Basellandschaftl. Zeitung 1873, 48, 21. April

91 SL 1873, 47, 22. April



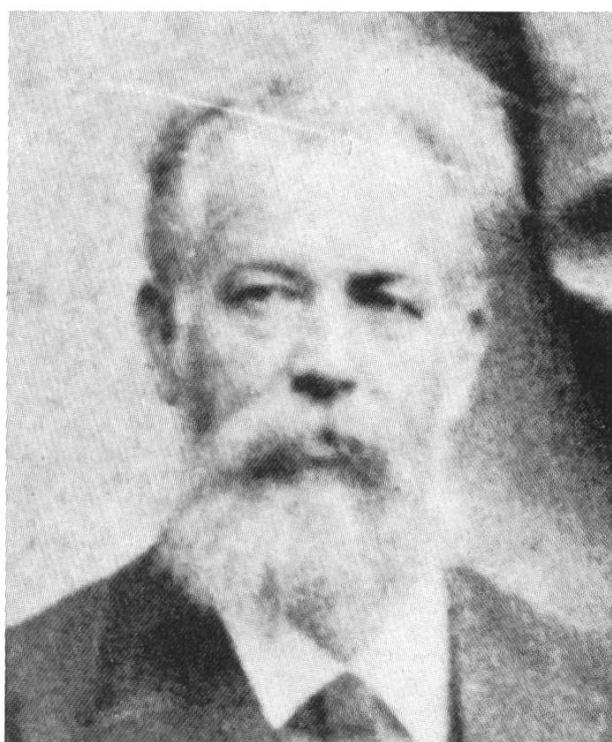
Dr. Ernst Feigenwinter, 1853–1919 (Repro aus: Otto Walter, Dr. E. Feigenwinter, Basel 1944).



Augustin Keller, 1805–1883 (Repro aus: Arnold Keller, A. Keller, Aarau 1922).



Xaver Feigenwinter, 1842–1915 (Quelle: Gemeinde Reinach, E. A. Feigenwinter-Archiv).



Niklaus Feigenwinter, 1840–1912 (Quelle: Gemeinde Reinach, E. A. Feigenwinter-Archiv).

Das «Volksblatt vom Jura» berichtete:

«Fürspr. N. Feigenwinter, Arlesheim, eröffnete die Tagung im Namen des einladenden Komitees». Er protestierte dagegen, das jene über 900, die sich im Februar an den Landrat wandten, «sich als die Katholiken des Birseck nennen». Damit antwortete der Sprecher auf die betreffende Feststellung im Flugblatt seines Bruders Ernst. Weiter protestierte der Tagungsleiter auch gegen die Unfehlbarkeitserklärung in Glaubensfragen. Jetzt sei der Rummel losgegangen. «Von zuunterst bis zuoberst erhob die Schar der unfehlbaren Gottesstreiter einen derartigen Lärm, dass es unmöglich war, fortzufahren». Alle Versuche, zur Ruhe aufzurufen, scheiterten «an dem wütenden Lärm». Regierungspräsident Adam habe ausgerufen, dass er als Regierungskommissär das freie Wort schützen werde und im Falle weiterer Störungen «von den ihm verliehenen Vollmachten Gebrauch machen werde». Dann habe Feigenwinter wieder sprechen können<sup>92</sup>.

Die gleiche Schilderung enthält die «Baselandschaftliche Zeitung» in ihrer Ausgabe vom 21. April:

Kaum habe Niklaus Feigenwinter seine Rede begonnen, liessen sich «störende Rufe, bald auch Pfeiffen und Schreien vernehmen, zuletzt ein Gebrüll, dass es dem Redner unmöglich war, sich weiter vernehmbar zu machen. Da trat Hr. Regierungspräsident Adam auf, mahnte zur Ruhe und erklärte im Namen und im Auftrag der Regierung, dass eine Störung der Versammlung nicht geduldet werden könne, dass das freie Wort in unserem Kanton laut Verfassung gestattet sei und dass er diesem Rechte nötigenfalls mit Anwendung militärischer Gewalt Nachachtung verschaffen werde». Am Anfang erklärte Feigenwinter, die Protestaktion vom 23. Februar in Reinach habe Anlass zur Zusammenkunft geboten. Zuerst sei nur «eine birseckische Versammlung» geplant gewesen, aber es sei daraus nun eine «interkantonale» Veranstaltung geworden, und das sei recht so. Denn es gehe gegen das im Juli 1870 verkündete Dogma, durch welches «dem ganzen Vaterland der Krieg erklärt» worden sei. Er, der Tagungsleiter, spreche mehr vom lokalen Standpunkt aus; die nachfolgenden Redner würden die

allgemeinen Gesichtspunkte darstellen. Er hoffe, dass die Geistlichen des Birsecks weiterhin in ihrer «vaterländischen Haltung beharren» werden und nicht die Sache der Pfarrherren aus dem Jura vertreten würden. Der Eröffnungsredner erwähnte gar noch das umstrittene Pfarrwahlgesetz von 1871 und behauptete, dieses sei «nur aufgrund einer konservativen Initiative zustande gekommen». Dies haben «einen grossen Tumult» ausgelöst<sup>93</sup>.

Peter Flury stellt dazu fest, dass bezeichnenderweise gerade in diesem Moment «die massiven Unruhen» ausbrachen, gegen die J. J. Adam intervenierte<sup>94</sup>.

Ähnlich rapportierte der «Birsbote» über die Eröffnungsrede:

Die Infallibilisten hätten ihre Glossen zu den schützenden Bajonetten gemacht «und brachen nach und nach in einen Lärmen aus, dass man kein Wort mehr hören konnte. Mit grosser Mühe gelang es endlich, die Ruhe wieder herzustellen». Die Aufforderung zur Ruhe sei niedergeschrien worden. Dies habe gezeigt, «wie notwendig die aufgestellten Bajonette waren». Als der Tumult sich nicht legen wollte, habe Regierungspräsident Adam kommandiert, eine Störung werde nicht geduldet; er werde seinem Befehl «nötigenfalls mit der Anwendung militärischer Gewalt Nachachtung verschaffen». Hierauf habe Regierungsrat A. Jecker aus Solothurn, ein Schwarzbube, das Rednerpult bestiegen<sup>95</sup>.

Für den Verlauf der Tagung kam einem *Zwischenruf des jungen Ernst Feigenwinter* einige Bedeutung zu. Dieser Zwischenruf habe «wie eine Bombe gewirkt», schreibt Prof. J. Beck, der diese Störung auf die Ansprache Kellers bezieht – ebenso Otto Walter in seiner Biographie über E. Feigenwinter. Aus einem Fenster des von Blarer'schen Hauses sei folgender Ruf ertönt: «Eine saubere Freiheit das, wenn man die Versammlung freier Schweizerbürger mit Bajonetten umstellen muss!» Keller habe den Soldaten befohlen, Ernst Feigenwinter zu ergreifen: «Fasst den dort!» Militär sei in das Haus

92 VvJ 1873, 48, 22. April

93 Basellandschaftl. Ztg. 1873, 48, 21. April

94 P. Flury, 62

95 BB 1873, 17, 26. April

eingedrungen, hätte den Gesuchten aber nicht erwischt. Ein Entrüstungssturm sei ausgebrochen. Augustin Keller und seine Mitreferenten hätten «das Feld räumen müssen, sonst wären sie schlecht weggekommen. Die Soldaten waren gegenüber dem spontanen Ausbruch des Volkszornes ganz machtlos»<sup>96</sup>. J. Beck und O. Walter behaupten sogar, der Zwischenruf habe die Sprengung des radikalen Volkstages bewirkt, was nicht zutrifft. Peter Flury erklärte, die Behauptung Becks lasse sich nicht verifizieren<sup>97</sup>.

Es ist fraglich, ob der Zwischenruf in einem ausformulierten Gedanken bestanden hätte. Weiter ist belegt, dass der Ausruf nicht während der Rede Kellers erfolgte, sondern gleichsam eine Antwort des jungen Feigenwinter an seinen Bruder Niklaus war. Der «Solothurner Anzeiger» berichtete, kaum habe Niklaus Feigenwinter die Versammlung eröffnet und zu sprechen begonnen,

«als ein mutiges und wohlbegründetes ‹Du lügst!› aus der dichten Menge unten auf die Altane hinaufgerufen wurde (...). Dieses einzige Wort brachte den guten Landrat in solche Verwirrung, dass er erblasste, stotterte und nicht mehr weiter sprechen konnte. In diesem kritischen Moment rief Herr Regierungsrat Adam die bewaffnete Macht, die oberhalb des Dorfes Posten gefasst hatte, herbei, welche im Sturmschritte und schrecklich brüllend, als gelte es, einen bewaffneten Feind niederzuwerfen, herbeikam und alle vier Seiten des Platzes besetzte»<sup>98</sup>.

Man kann sich fragen, ob der Zuruf aus der Menge erscholl.

Über eine solche Störung der Eröffnungsansprache ist aus dem «Echo vom Jura» nichts zu erfahren. Vermutlich konnte aber Feigenwinter nicht zu Ende sprechen. Dies bestätigt das Protokoll der Katholikenvereinigung ausdrücklich: Als der Tagungsleiter den Papst angriff,

«erscholl ein vieltausendstimmiges Lebehoch auf den Papst und den verfolgten Bischof (...). Wie der Präsident weiter reden wollte, wurde er stetsfort durch lautwerdende Unzufriedenheit der Katholiken unterbrochen, so das er sich schliesslich gezwungen sah, abzutreten»<sup>99</sup>.

– Damit war aber die Tagung noch nicht «gesprengt», und auch das Militär war noch bei weitem nicht «machtlos». Die Veranstaltung nahm ihren weiteren Verlauf.

Das Auftreten des offiziellen christkatholischen Sprechers aus Solothurn, des verhassten *Amanz Jecker* (1817–1875) – er stammte ab Rechtenberg, südlich der Gemeinde Seewen – hatte besonders die Schwarzbuben in Rage versetzt. Dieser getreue Gefolgsmann Vigiers – er war wie dieser Regierungs- und Ständerat – hatte sich dem Geiste der heimatlichen Bevölkerung völlig entfremdet. Es war bekannt, dass Jecker (wie Vigier) Freimaurer war; 1851 war er in Aarau in der Loge zur «Brudertreue» aufgenommen worden<sup>100</sup>. Jecker war schon 1848–1850, 1861–1866 und wieder 1869–1875 Regierungsrat; von 1862–1875 vertrat er den Stand Solothurn in den eidgenössischen Räten. Früher amtierte er als Kantonsrat (1839–1850), auch als Amtsrichter in Dornach und war daselbst 1841, im Jahr des freisinnigen Staatsstreichs, Kriminalrichter<sup>101</sup>.

Der «Anzeiger» erwähnt im obzitierten Bericht vom 23. April den Zwischenruf während der Rede Feigenwinters, aber einen solchen ebenfalls auch für die Rede Jeckers. Es sei Jecker nicht besser gegangen als den andern Referenten.

«Kaum sprach er das Wort ‹Freiheit› aus, als aus einem danebenstehenden Haus ein Knabe rief: ‹Das ist mir eine schöne Freiheit, das!›». Alles lachte laut auf, worauf «der Kommandierende unter dem nämlichen Gebrülle mit sechs, und als diese die mutige Stimme nicht finden

96 J. Beck, 83. – Analog: O. Walter, 39f.

97 P. Flury, 74

98 SA 1873, 95, 23. April

99 Prot., S. 26. – Ebenso P. Stadler, 521

100 Johannes Möschi, Das solothurnische Primarschulgesetz von 1873, sein Werden im Rahmen der Zeitgeschichte, Olten 1953, 107. – «Mitgliederverzeichnis des Schweizerischen Logenvereins» (Alpina), Basel 1851, S. 12.

101 HBL, Supplementband, S. 91

konnten, mit dreissig Mann das Haus stürmte; sie polterten und tobten, dass man meinte, das Gebäude müsse zusammenbrechen, kamen aber zum grossen und allgemeinen Ergötzen, ohne den Schuldigen gefunden zu haben, wieder heraus. Dass man ob dieser Komödie vom Redner nichts mehr hörte, ist leicht erklärlich; die Militärs (...) taten ihr Möglichstes, um die Worte des Redners unverständlich zu machen»<sup>102</sup>.

Der intervenierende «Knabe» war ein in Basel arbeitender junger Aargauer namens Josef Heer, der dann doch noch gefasst und eingekerkert wurde, wie wir später erfahren werden (s. S. 69f.). Auch über dieses Vorkommnis meldet das «Echo vom Jura» nichts. Der Schreiber dieses Blattes, offenbar ein Geistlicher, erwähnt nur, Jecker habe unglücklich operiert, da er den Syllabus als ein Dogma bezeichnete<sup>103</sup>. Laut Bericht des «Volksblatt vom Jura» habe Jecker ausgerufen:

«Wir lassen uns nicht verdammen dafür, dass wir dem alten Glauben treu bleiben; wir lassen uns nicht verdammen dafür, dass wir dem grossen Staatsstreich der Jesuiten nicht huldigen; wir lassen uns nicht verketzern dafür, dass wir das Opfer unserer Vernunft und unserer Einsicht nicht bringen können». Von neuem begann der Krwall und «endigte erst, als das unter den Zuhörern aufgestellte Militär einschritt und einige der ärgsten Schreier und Ruhestörer in den Schatten setzte. Von da an wurden die Verhandlungen nicht wieder gestört und das freie Wort war gesichert». Jecker habe den politischen Aspekt der Unfehlbarkeitslehre erörtert<sup>104</sup>.

Der «Birsbote» ergänzt, mitten in seiner Rede sei Jecker «durch ein wahres Wutgeheul unterbrochen (worden), zu dem, wie verlautet, das *Roderismännlein* den Takt gegeben haben soll. Aus der regierungsrätlichen Drohung wurde Ernst gemacht und mehrere Schreier abgefasst»<sup>105</sup>. Jecker

musste seine Ansprache unterbrechen und kommandierte: «*Das Männli dort oben soll abgefasst werden!*». Sofort drangen Soldaten in das Haus ein, um Saner zu suchen. Sein «Freund» Sch. aus Dornach habe ihnen gesagt, in welchem Haus er sich gezeigt habe. «Die Soldaten aber untersuchten ganz vergeblich die Winkel des Hauses: «Er ist nicht mehr hier»». Auch andere Oppositionelle seien in Privathäusern gesucht worden<sup>106</sup>.

Aus eigener Sicht schilderte der «Solothurner Landbote» die Ereignisse: Amanz Jecker sei sogleich nach seinem Auftreten in gleicher Weise gestört worden:

«Da setzte sich nun eine Abteilung Soldaten in Aktion, ergriffen etwa vier der hauptsächlichsten fanatisierten Rädelsführer und Hauptbrüller und brachte sie in sichern Gewahrsam. Dann aber trat vollständig Ruhe ein, die bis zum Schluss der Versammlung ununterbrochen dauerte. Ohne diese militärische Dazwischenkunft hätte diese rohe von jesuitischen Römlingen geleitete und inspierte Masse es offenbar bis zu traurigen, blutigen Exzessen getrieben (...)»<sup>107</sup>.

Die «Basellandschaftliche Zeitung» schrieb in ihrem Artikel,

Jecker habe den «warmen sympathischen Gruss der liberalen Mehrheit des Solothurnvolkes» überbracht, «das (...) treu zu den Prinzipien der Wahrheit, des Lichtes, des Fortschritts und der Humanität» einstehe. Das neue Dogma widerspreche der von Christus gelehrteten Religion der Liebe, aber auch den Grundsätzen des Republikanismus»<sup>108</sup>.

Jecker habe eine neue Kirchenverfassung verlangt, in der alle Christen Platz fänden<sup>109</sup>.

Schliesslich musste auch noch *Augustin Keller* aufs Podest. Über Geschehnisse während der Ansprache des grossen Kultur-

102 SA 1873, 95, 23. April

103 Echo 1873, 49, 23. April

104 VvJ 1873, 48, 22. April

105 BB 1873, 17, 26. April

106 SA 1873, 99, 27. April

107 SL 1873, 47, 22. April

108 Basellandschaftl. Ztg. 1873, 49, 23. April

109 P. Flury, 63

kämpfers, dessen Auftritt fraglos viel Interesse fand, schweigt sich der «Landbote» aus. Zum Inhalt der Rede Kellers wird kein Wort gesagt<sup>110</sup>. Auch die «Basellandschaftliche Zeitung» und der «Landschäftler» erklärten übereinstimmend, allein die Rede Kellers sei nicht gestört worden<sup>111</sup>. Zu den Ausführungen Kellers äussert sich das «Volksblatt vom Jura» recht ausführlich:

Ob der Unfehlbarkeitserklärung der Kirche Roms seien die Verfassungsgrundlagen des Bundes und der Kantone gefährdet, denn Volkssouveränität und Rechtsgleichheit könnten nicht mehr fortbestehen; auch die Glaubens- und Gewissensfreiheit seien bedroht, ebenso das Petitionsrecht und die Pressefreiheit, «gegen die die Bischöfe eine amtliche Zensur üben»; schliesslich sei auch das Vereinsrecht in Gefahr. Keller habe eine *Resolution an den Bundesrat* beantragt, dieser möge eine Gesetzesvorlage einbringen, um die Verfassungsrechte der Bürger «gegen jede Eingriffe der geistlichen Gewalt» sicherzustellen. Insbesondere sei die öffentliche Ordnung gegen den Missbrauch durch die Geistlichen zu gewährleisten<sup>112</sup>.

Auch im «Birsboten» lesen wir von einer

«Resolution an den Bundesrat, an der nächsten Bundesversammlung eine Gesetzesvorlage zu hinterbringen, wodurch alle in unserer Verfassung niedergelegten Grundsätze und die daraus folgenden Rechte der Bürger gegen jeden Eingriff der geistlichen Gewalt sichergestellt werden». Dieser Antrag sei gutgeheissen worden, womit die Versammlung beendet gewesen sei<sup>113</sup>.

Das «Echo vom Jura» schrieb über den «Hauptmann», Keller, dieser habe zuerst von sich gesprochen.

Dann habe er seine «anrühige Geschichtskennntnis» leuchten lassen, um hierauf gegen Rom und die schweizerischen Bischöfe loszuziehen, die unsere Freiheiten vernichten würden. U. a. habe er behauptet, Rom zerstöre auch das Petitionsrecht, «indem es seinen Anhängern verbietet, den Schutz der Landesbehörden gegen Verfügung der Kirchengewalt anzurufen»<sup>114</sup>.

Beachtenswerte Einzelheiten aus der Rede Kellers sind der «Basellandschaftlichen Zeitung» zu entnehmen:

Die römisch-katholische Kirche sei eine Gefahr für die Grundsäulen unserer Bundesverfassung. Er habe von den Brandstiftern jenseits der Berge gesprochen und zur Gründung romfreier Kirchengemeinden aufgerufen. Besonderes Interesse bietet der Wortlaut der Resolution: «Der hohe Bundesrat wird dringend ersucht, der nächsten Bundesversammlung eine Gesetzesvorlage zu hinterlegen, wodurch alle in unsern Verfassungen niedergelegten Grundsätze und die daraus folgenden Rechte der Bürger gegen jeden Eingriff der geistlichen Gewalt sichergestellt werden. Dabei wolle der hohe Bundesrat auch auf solche Bestimmungen Bedacht nehmen, durch welche zum Schutze der öffentlichen Ordnung, der allgemeinen Wohlfahrt und des Friedens im Lande dem Missbrauch des geistlichen Amtes gebührende Schranken gesetzt werden»<sup>115</sup>.

Peter Flury stellt fest: «Kellers Rede war der Form und dem Inhalt nach die aggressivste»<sup>116</sup>.

110 SL 1873, 47, 22. April

111 Basellandschaftl. Ztg. 1873, 48, 21. April. – Landschäftler 1873, 48, 21. April

112 VvJ 1873, 48, 22. April

113 BB 1873, 17, 26. April

114 Echo 1873, 49, 23. April

115 Basellandschaftl. Ztg. 1873, 48, 21. April

116 P. Flury, 64. — *Augustin Keller* hatte schon vor langer Zeit hasserfüllt auf das Schwarzbubenland geblickt. In seinem bekannten Ausruf zum Aargauer Klostersturm rief er am 13. Jan. 1841 im Aarg. Grossen Rat aus: «Kennen Sie das Schwarzbubenland? (...) Ist es nicht dasjenige Land, das jedem vernünftigen Fortschritt verschlossen ist? Und warum dies? Weil die Mönche des Klosters Mariastein und die Kapuziner von Dornach daselbst ihr Wesen treiben. Wo der Mönch steht, wächst das Gras nicht» (Aarg. Gr.R.Verh. 1841, 13f.).

Unmittelbar nach der Versammlung führten die Katholiken in Eile ihre vorgefasste *Gegendemonstration* durch, die in einer *Gegenresolution* gipfelte. Es herrschte eine wahre Jubelstimmung. Leiter der Kundgebung, die noch angesichts der Herren auf der Tribüne vonstattenging, war der Basler Gipsermeister J. Brodmann, der Bruder des misshandelten Gemeinderates und früheren Gemeindepräsidenten von Ettingen, Peter Brodmann, auf den «ein tausendfaches Hoch» erscholl<sup>117</sup>. Xaver Feigenwinter verlas die Entschliessung, der mit unbeschreiblicher Begeisterung zugestimmt wurde. Der Text lautete:

«Die Versammlung zu Arlesheim verabscheut den altkatholischen Abfall, sie hält mit unerschütterlicher Treue zum Hl. Vater Papst Pius IX., sie protestiert gegen die Vergewaltigung ihrer katholischen Brüder im Jura, im Aargau, in Genf und in Solothurn, und sie versichert ihren geliebten Oberhirten Bischof Lachat der unwandelbaren Treue des ganzen katholischen Volkes im Jura, im Birseck und im Solothurnerbiet»<sup>118</sup>.

Vor der Rednertribüne, «im Angesichts der Herren Keller, Jecker und des Dr. Scheuermann» wurden Hochrufe gejubelt. «Eine Stimme rief den Herren zu: «Das ist der Ausdruck des katholischen birseckischen Volkes», worauf Regierungsrat Adam dem Manne den Vorwurf des Fanatismus machte»<sup>119</sup>. Jene Männer, die aus der Haft entlassen wurden, habe man im Triumphe empfangen. Die Freudenkundgebungen wollten nicht enden, schrieb der «Anzeiger». Auch das «Echo» berichtete von der grossen Begeisterung. Am Schluss habe die Menge ihrer Treue zu Papst Pius IX. und der Kirche durch weithin hallende Hochrufe Ausdruck verliehen – dies trotz des anwe-

senden Militärs, von dem die Leute sich nicht beeindruckt liessen.

Kaum war die Gegendemonstration beendet, griff die bewaffnete Staatsmacht durch. Das Protokoll betont, dass Adam «nach der Proklamation (...) das Militär noch mehr einrücken und die Katholiken auseinandersprenge» liess<sup>120</sup>. Die erneut einschreitende Truppe nahm unter den Gegendemonstranten Verhaftungen vor. Adam gab dem Militär die Order, bis zum folgenden Tag in Arlesheim stationiert zu bleiben<sup>121</sup>. Am 21. April war in der «Baselandschaftlichen Zeitung» zu lesen, Xaver Feigenwinter sei der «Anführer der Störer» gewesen.

Die gewaltsame Auflösung der Gegenmanifestation kam zu spät und war ohne Wirkung, wobei das Militär den schlechtesten Eindruck hinterliess.

«Mit verstimmten Gesichtern und zur Erde gesenkten Blicken verliessen die Herren Keller und Jecker unter vier Mann Bedeckung den Platz. So endete der 20. April in Arlesheim – ein Tag des Triumphes und der Freude für die Katholiken, die in der gehobenen Stimmung und mit unsäglichlicher Begeisterung den Versammlungsort miteinander verliessen»<sup>122</sup>.

Peter Stadler äussert die Ansicht, die öffentlichen Treuebekennnisse der Gegenseite für Papst und Bischof hätten die Tagesresolution «neutralisiert»<sup>123</sup>.

Der «Solothurner Anzeiger» befasste sich eigens mit dem *Verhalten des Militärs*:

Der Militärbevollmächtigte «suchte mit (...) brüllenden Dreissig, die gefällten Bajonets in die dichte Menge drangen, nach den wahrheitsliebenden Männern, schleppte auf die Angeberei verkappter Polizisten, die unter der Menge verstreut waren, nacheinander drei Männer mit sich

117 Prot., S. 27

118 zit. nach J. Beck, S. 84. – P. Flury, 65

119 Echo 1873, 50, 25. April; ebenso SA 1873, 95, 23. April

120 Prot., S. 27

121 P. Flury, 65

122 Echo 1873, 50, 25. April

123 P. Stadler, 521

fort, die aber bis auf einen Aargauer sofort wieder freigelassen wurden. Als der alte Agitator (Keller) geredet (hatte), kehrte er sofort, von vier Soldaten begleitet, nach Basel zurück, und Landrat Feigenwinter schloss die Versammlung»<sup>124</sup>.

Zu den militärischen Umtrieben meldete der «Anzeiger» weitere Einzelheiten:

«Das Unwürdigste und Bemühendste an der Versammlung war die Haltung des Militärs (...). Mit aufgepflanztem Bajonett stürmten viele Soldaten wie wütend ein und machten Jagd im Volke herum». Einige Katholiken wurden festgenommen; man habe sie «gerissen, gestossen und förmlich weggeschleppt. Auch der Ruhigste stand in Gefahr, von einem persönlichen Feind denunziert, ein Opfer der Wut zu werden». Dem despotischen und monarchischen Militarismus gegenüber habe sich das Volk bewunderungswürdig ruhig verhalten. Ein Basler namens Brodmann, der für den Bischof demonstrierte, sollte durch Truppen gefasst werden; statt seiner habe man einen andern «gepackt und mit einem Bajonettstich im Nacken verwundet»<sup>125</sup>.

Im Protokoll wird festgehalten, dass Keller und Jecker ohne das Einschreiten des Militärs nicht hätten zu Ende sprechen können<sup>126</sup>. Weiter beteuert das Protokoll, Regierungsrat Adam habe das schwerbewaffnete Militär in die wehrlose Masse eindringen lassen. Kaum war dieser Befehl erteilt,

«stürzten die Soldaten wie besessen auf ihre Mitbürger ein und behandelten einige von ihnen, so z. B. Gemeinderat P. Brodmann (...) auf die roheste Art und Weise. Durch wiederholtes Einrücken von Militär wurde endlich die unzufriedene Stimmung der Katholiken soweit gedämpft, dass die zwei vorher genannten Redner ihre wohl-einstudierten Phrasen vollenden konnten»<sup>127</sup>.

Es seien vier Katholiken weggeführt worden, «weil sie sich etwas laut hören liessen». Aber die «Bajonett-Katholiken» habe man «Bravo» brüllen lassen, «so laut wie sie

wollten»<sup>128</sup>. Keller habe «sich mehr als einmal «Klostermetzger» titulieren hören»<sup>129</sup>. Ein Wachtsoldat zeigte indes auch eine positive Seite des Militäreinsatzes: Wegen seines Zwischenrufes wurde ein junger Mann von Sonntagabend bis Dienstag «hinter Schloss und Riegel gehalten». Es handelte sich offenbar um jenen Demonstranten, der die Rede Jeckers gestört hatte. Zunächst wurde der Junge in einem Schulzimmer in Arrest gehalten. Sechs Christkatholiken drangen in den Raum ein, um den Gefangenen zu verspotten und zu misshandeln. Er sei «an die Zimmerwand geworfen worden, dass zwei Scheiben zertrümmert wurden». Der Wachtsoldat, «dessen Namen wir nennen können», musste den Misshandelten unter Androhung von Waffengewalt schützen<sup>130</sup>. Die konservative Zeitung «Botschaft», aus Klingnau, veröffentlichte den Brief dieses in Arlesheim verhafteten Aargauers namens Josef Heer, von Klingnau, dessen Schreiben auch im «Echo vom Jura» publiziert wurde; darin schilderte J. Heer die Geschehnisse wie folgt:

Als ein Redner behauptete, die Kirche würde die Christkatholiken und Protestanten verdammen, «da stieg mir das Blut, und ich rief: «Das ist eine Lüge!»» Drei Soldaten hätten ihn dann mit ihrem Leutnant ergriffen und gewaltsam abgeführt. Er sei «halb erwürgt» ins Schulhaus befördert worden, und zwar so, dass er mit keinem Fuss mehr auf den Boden gekommen sei. Zwei Soldaten hätten ihn im Schulhaus bewacht. Es seien sechs Christkatholiken eingedrungen, die riefen« «So haben wir einen von den Jesuiten stolchen, macht ihn hin!» Der eine habe ihn am Halse gepackt und durch das Zimmer gestossen; ein zweiter schlug ihn gegen das Fenster, das in Brüche ging. Aber der anwesende Soldat, ein Protestant aus Pratteln, habe ihn geschützt. Ein weiterer Christkatholik meinte, er sei auch katholisch, aber nicht so dumm wie er und fügte bei: Der Kommandant habe den Soldaten vor dem Abmarsch nach Arlesheim gesagt, «wenn sie

124 SA 1873, 95, 23. April

125 SA 1873, 99, 27. April

126 Prot., S. 26; ebenso P. *Stadler*, 521

127 Prot., S. 27

128 Echo 1873, 49, 23. April

129 SA 1873, 95, 23. April

130 Echo 1873, 51, 27. April

nicht Meister würden mit Schiessen, so soll man gerade nur mit dem Bajonett dreinfahren». – Nach der Versammlung seien vier Polizisten in das Zimmer gekommen und hätten ihn dann mitten durch das Militär zum Polizeiposten geführt. Die Soldaten hätten Bravo geschrien. Auf dem Posten habe er alles abgeben müssen und sei dann ins Gefängnis überführt worden, «ein Loch mit Ketten und Handschellen an der Wand». Bis

Dienstag sei er im Gefängnis gesessen; auf 9 Uhr sei er dem Statthalter vorgeführt worden. Dieser wollte wissen, wer ihn zur Teilnahme an der Tagung und dort zum Ausruf «verleitet» habe. Wahrheitsgetreu habe er alles gesagt und hierauf das Protokoll unterzeichnet. Der Amtsstatthalter habe ihn nun freigelassen. Aber er musste versprechen, «auf jeden Wink wieder zu erscheinen. – So ist es gegangen»<sup>131</sup>.

### Wo war das Roderismännli?

Man konnte sich nicht erklären, wie es möglich war, dass man ihn im Hause Feigenwinters nicht gefasst hatte. Daher wurden verschiedene Versionen erfunden. In der Angelegenheit des Verhaftungsbefehls erkundigte sich der «Solithurner Anzeiger» bei Regierungsrat Jecker, mit welchem Recht er solches tat? Ob er denn geglaubt habe, sich auf solothurnischem Gebiet zu befinden?<sup>132</sup>. Der «Solithurner Landbote» hatte in Nr. 52 aus dem radikalen «Schweizer Handels-Curier», Bern, die Legende übernommen, «A. Saner hätte sich in Arlesheim unter die Stühle einer Kapelle usw. flüchten müssen». Dazu bemerkte der «Anzeiger», bevor die Regierungszeitung solch lügenhaftes Zeug abdrucke, möge sie doch die folgende Frage beantworten: «Warum hat der Logen-Strossmeier (...) das Männli auf fremdem Boden ergreifen und einstecken lassen wollen?» Vor und nach der Arlesheimer Versammlung habe Saner Reden gehalten; da habe man fast einhellig «Bravo» gerufen, «während der Logen-Strossmeier und Keller etc. nur verlacht wurden?»<sup>133</sup>. Einer Anmerkung im Bericht des «Birsboten» ist folgende Variante zu entnehmen: Saner habe sich «wie im Fluge durch die Reben hinab nach dem schützenden Obdach des Kapuzinerklosters Dornach» gestürzt. «Er wusste, dass es für ihn weder an der Versammlung Lorbeeren noch in den Reben Trauben zu pflücken gab

(...)»<sup>134</sup>. Sogar der Schreiber des Protokolls der Katholikenvereinigung glaubte, Saner sei «einigen ihm nachstürzenden Soldaten entflohen»<sup>135</sup>.

In der Familie Saner hat sich des Rätsels Lösung überliefert. Diese Tradition erzählt die Solothurner Heimatschriftstellerin Elisabeth Pfluger in den «Solithurner Nachrichten/Vaterland» vom 16. Februar 1985 in der Rubrik «Saage und Münsterli vo früener». Die genau gleiche Darstellung ist dem Verfasser von Herrn lic. iur. Josef Saner mitgeteilt worden:

Augustin Saner sei «nume nes chlys Männli gsi, aber gschid und schlau, und es Reedhus hed er gha für drei grossi. S Roderismännli hed eine vo sine Hauptstreiche z Arlesheim gleistet». Nach einer kurzen Schilderung des Anlasses und der gehaltenen Reden wird weiter berichtet: «Do köört me ne Pfiff, und alli Schwarzbuebe föi aa schreien und lärmidiere wie bsässe. Das Huro-negheul hed der Redner übertönt, as er hilflos gstanden isch wie der Esel am Bärg. Dä Radau hed nit ufghört». Man habe gewusst, dass hinter dem Streich nur das Roderismännli steckte. «Dasmol föi mers, und denn wei mer em s Pfyffe abgewöhne!» Sofort sei ein starkes Polizeiaufgebot angerückt. «Me hed der ganz Platz umstellt und abgriglet... Der Kantonsroot Saner hed aber si Pfiff nit zu der Volksmängi uus do. Imene Huus am Versammligsplatz isch er gsteckt und hed sis Signal z umene Faister uus gee gha. D’Huusbesitzere, e Frau Feigenwinter, hed ihre Schützling zersch imene Chleiderchaschte ver-

131 Echo 1873, 52, 30. April

132 SA 1873, 101, 30. April

133 SA 1873, 114, 15. Mai

134 BB 1873, 17, 26. April

135 Prot., S. 27

steckt. Wo d Landjeger hei afo Huusdursuechige mache, ischs ere dört nümmer sicher gnue gsi. Do hei si Seili zäme knüpft und dermit dä Verfolgt ine Hingerhof abegloo. Dank sir Chlyni hed s Roderismännli dört chönne ines leers Hundshüsli schlüpfe. – Druf hei s Feigewinters is Chapuzinerchloster uf Dornech Bricht gmacht, me söll e Retter schicke. Do hed si der gross, starch

Chlosterchnächt als Beckersgsell verchleidet, wo müess go Weggli verträge. Er hed der (...) Kantonsroot us däm Hundshüsli z Arlese erlöst und i der Hutte uf Dornech is Chloster treit». – Saner habe sofort einen Brief an das «politische Komitee» in Arlesheim abgeschickt: «Sie können nun die Wachtposten aufheben. Ich bin wohlbehalten in Büsserach angekommen».

## Verschiedene Konsequenzen

*Nach der Gegendemonstration* zogen sich die oppositionellen Gruppen auf bestimmte Punkte zurück, wo sie sich sammelten. Die Schwarzbuben begaben sich rasch nach Dornachbrugg «ausserhalb der Bajonette». Dort fanden sich die verfolgten Volksmänner J. Brodmann aus Basel und «das von alt-Kriegsminister Jecker zum Verhaften kommandierte Männli» ein. Das gab einen enthusiastischen Empfang. «Beide sprachen noch Worte der Begeisterung und auch der Entrüstung über die heute angewandte brutale Gewalt». A. Saner betonte, dass Regierungsrat Jecker gegen ihn auf basellandschaftlichem Boden einen Haftbefehl verfügt habe. Jecker habe gegen ihn überhaupt keinen Verhaftungsgrund gehabt, «nur seine Anwesenheit» habe ihm genügt. Doch die Männer der Gewalt «werden es nicht vermögen, den Felsen Petri zu sprengen»<sup>136</sup>. Auch das Protokoll erwähnt, dass die Katholiken sich in Dornachbrugg eingefunden hatten, nachdem sie auf dem Domplatz vom Militär auseinandergesprengt worden waren. In Dornach hätten sie sich «um Kantonsrat Saner gesammelt», der «kernige Worte an die um ihn Versammelten gerichtet» hatte. So habe der Tag von Arlesheim «mit einer gänzlichen Entmutigung der Altkatholiken im Birseck» geendigt<sup>137</sup>.

Die heimkehrenden Basler zogen über die Birs nach Reinach. Vor dem Feldkreuz auf

dem Reinacherfeld hielten Ernst Feigenwinter und Peter Leuthart, Präsident des baselstädtischen Katholikenvereins, ebenfalls Ansprachen. Man habe die Gründung eines eigenen Presseorgans für Baselstadt und Umgebung beschlossen<sup>138</sup>. Dieses Vorhaben wurde unverzüglich in Angriff genommen. Am 4. Mai versammelte sich das Zentralkomitee der Birsecker Katholikenvereinigung bei Andreas Hügli in Oberwil. Die Gründung einer katholischen Zeitung wurde als «unbedingt notwendig für das Birseck und Baselstadt erachtet». Als Experten hatten Präsident Xaver Feigenwinter und P. Brodmann, Ettingen, das Projekt zu prüfen, worüber das Protokoll aufschlussreiche Einzelheiten festhält<sup>139</sup>. Fünf Monate später, am 20. September 1973, erschien die erste Nummer des «*Basler Volksblatts*», dessen Druck anfänglich Peter Leuthart besorgt hatte<sup>140</sup>. Ernst Feigenwinter war ein «uneigennütziger Mitarbeiter» dieser Zeitung, die er später mehrere Jahre redigierte<sup>141</sup>.

Der Ausgang der Arlesheimertagung hatte das Selbstbewusstsein und die Solidarität der bedrängten Katholiken gestärkt. Das am 4. Mai in Oberwil zusammentretende Zentralkomitee beschloss u. a., nötigenfalls für den Verfasser des Aufrufes gemeinsam einzustehen und den jungen Feigenwinter zu decken, «falls von der Regierung gegen den Urheber (...) eingeschritten werden

136 SA 1873, 99, 27. April

137 Prot., S. 27

138 J. Beck, S. 15. – P. Flury, 65

139 Prot., S. 28 und 31

140 P. Flury, 65

141 J. Beck, S. 15

sollte, was sich bei der gegenwärtigen Stimmung denken lässt»<sup>142</sup>. Die angeschlossenen Ortsvereine sollten neu organisiert und besser informiert werden.

Über den Verlauf der Tagung waren die Freisinnigen nicht nur in Liestal und Solothurn erstaunt gewesen. Es war offensichtlich, dass hinter dem Vorgehen ihrer Gegner ein *wohldurchdachter Plan* stand. A. Sanner, der in Italien viele Jahre Kriegsdienst geleistet hatte, mochte wohl einigen Sinn gehabt haben für solche Taktiken und Praktiken. Zumindest war er am strategischen Plan aktiv beteiligt.

Die «Neue Zürcher Zeitung» verkündete in Nr. 144, sie kenne den «Urheber der eigentümlichen Wendung, welche die Arlesheimer Versammlung genommen» habe; es sei dies der frühere Pfarrer von Arlesheim, Lukas Kaspar Businger (s. S. 49). Dieser sei auch «das Haupt der Ultramontanen des Birsecks» gewesen; er habe sich seit drei Tagen in Basel aufgehalten, «offenbar um von da aus die Verschwörung zu leiten». Aber dies war ein Märchen. Pfarrer Businger, der ein höchst delikates bischöfliches Amt versah, gab offiziell ein entschiedenes Dementi heraus: Keineswegs sei er Leiter der Birsecker Konservativen, da er in Solothurn amtiere; auch habe er sich gar nicht in Basel aufgehalten. Das «bedeutungsvolle Fiasko der Altkatholikenversammlung» sei nicht dieser oder jener Persönlichkeit zuzuschreiben, sondern gehe auf Rechnung «der religiösen Überzeugungstreue und Ehrenhaftigkeit der katholischen Bevölkerung des Birsecks»<sup>143</sup>. Businger war von 1861 bis zum April 1871 Pfarrer von Arlesheim. Dieser hervorragende Geistliche leitete in schwierigster Zeit, von 1871 bis 1876, das private bischöfliche Priesterseminar in Solothurn, nachdem dieses von den Liberalen aufgehoben worden war<sup>144</sup>.

Für die freisinnigen Staatslenker war die mit grossen Erwartungen verbundene Arlesheimer Veranstaltung zur Blamage geworden. Daher sann man in Liestal auf Rache und begann die (basellandschaftlichen) «Unruhestifter» *polizeilich zu verfolgen*. Die Liestaler Regierung, die in Arlesheim mit vier ihrer Ratsherren fast vollzählig vertreten war, hatte sich vor dem ganzen Lande in peinlicher Weise exponiert<sup>145</sup>.

Wenige Tage nach der grossen Volksversammlung begab sich ein Landschäftler, der sich in Arlesheim an der Gegendemonstration hervorgetan hatte, mit der Bahn nach Solothurn; im Wagen begegnete ihm Regierungspräsident Adam, der ihn sogleich erkannte: «Sie sind uns entwischt!», herrschte er ihn an, «aber ein anderes Mal sollen Sie uns nicht mehr entwischen, dann müsse Sie <hinderä>», d. h. ins Gefängnis<sup>146</sup>. Der verärgerte «Landbote» ging darauf aus, zwei konservative Parteimänner, die ebenfalls in Arlesheim dabei waren, lächerlich zu machen<sup>147</sup>.

Am 21. April schon beschloss der Liestaler Regierungsrat (laut regierungsrätlichen Akten des Staatsarchivs), den eingesetzten Truppen «den Dank der Regierung auszusprechen für ihr pünktliches Erscheinen auf dem Sammelplatz und ihre gute Haltung». An das Statthalteramt in Arlesheim, d. h. an Statthalter J. Häring, erging gleichzeitig der Auftrag, die am Vortrag inhaftierten Ruhestörer einzuvernehmen. Die Regierung interessierte sich besonders, ob die Störung «beabsichtigt und organisiert wurde». Im bejahenden Fall habe der Statthalter herauszufinden, wer die Initianten seien. Ebenso verlangte die Obrigkeit Aufschluss «über Erlass und Verbreitung» des konservativen Flugblatts mit der Überschrift «Katholiken!» sowie über das unterzeichnende Komitee, da es infolge des «aufrei-

142 Prot., S. 27

143 SA 1873, 100, 29. April. – Echo 1873, 53, 30. April

144 L. R. *Schmidlin*, Kirchensätze, II, 69f., 83

145 P. *Flury*, 67, 72

146 SA 1873, 102, 1. Mai

147 SA 1873, 109, 9. Mai

zenden Tones» ohne Truppenanwesenheit zu einem «Unglück» hätte kommen können. Sofern die Verhöre kein «prozessrechtliches Einschreiten» nötig machten, seien die Arrestanten auf freien Fuss zu setzen<sup>148</sup>. Bereits am 24. April hatte das Gerichtstatthalteramt die in Eile diktierten und unkorrigierten Protokolle über die Untersuchungs- und Einvernahmeergebnisse an die Regierung abgeliefert<sup>149</sup>. Die Ausbeute war mager. Es wurden zwei inhaftierte Arbeiter, die in Basel und Aesch beruflich tätig waren, einvernommen, von denen Josef Heer aus Klingnau uns schon begegnet ist (s. S. 69f.). Dieser sagte aus, er habe den inkriminierten Aufruf im «ordentlichen katholischen Versammlungslokal» in Basel erhalten. – Zwei Zeugen, der alte und der neue Posthalter von Reinach (Jakob Meury und Johannes Wenger) gaben übereinstimmend zu Protokoll, Gemeindepräsident Xaver Feigenwinter habe am Samstagabend, den 19. April, an der Gemeindeversammlung vom Besuch des Statthalters in Begleitung von Polizeikorporal Malz berichtet und erklärt, er habe zuerst geglaubt, «man werde ihn (...) über die Grenze führen», d. h. verhaften. Feigenwinter habe anschliessend die Gemeinde zum «zahlreichen Erscheinen» an der Altkatholikenversammlung aufgefordert, um «diesen Herren (zu) zeigen, dass man da sei».

Besondere Mühe gab sich Statthalter Häring bei der Einvernahme Xaver Feigenwinters, da sowohl er (Häring) selber wie die Liestaler Regierung im Reinacher Gemeindegammann den Hauptträdelsführer der Gegendemonstranten vermuteten. Und letzterer gab sich seinerseits besondere Mühe, bei der gegebenen Gelegenheit den liberalen Herren seinen Standpunkt klarzulegen. Feigenwinter bestätigte nachdrücklich seine führende Rolle im konservativen Zentralkomitee und seine massgebende Mitwirkung an der Arlesheimer Versammlung. Unverblümt erklärte er zu Protokoll, man habe an der Vorstandsitzung von Karfreitag in

Ettingen beschlossen, am Volkstag teilzunehmen und sich dort «passiv (zu) verhalten». Er habe vom Komitee den Auftrag erhalten, «allfällige notwendige Schritte in unserer Sache zu tun». Alle Mitglieder seien «mit dem Erlass eines Aufrufes einverstanden gewesen». Schon eine Woche zuvor habe man sich entschlossen, die Tagung gemeinsam und geordnet zu besuchen, um mögliche Ausschreitungen zu verhüten. Selbst der Reinacher Gemeinderat habe die «allgemeine Ansicht» vertreten, «dass bei einer gehörigen Organisation weniger Gefahr obwalte, als wenn jeder einzelne auf seine eigene Faust gehen würde». Daher habe man auch für jede Gemeinde einen verantwortlichen Anführer bestimmt. Das gemeinsame Vorgehen mit den Baslern sei am vorangehenden Donnerstag mit Peter Leuthart verabredet worden. Dann berichtete Feigenwinter ausführlich über die Verbreitung der Flugschrift im Birseck und in den «nahegelegenen Gemeinden des Kantons Solothurn», wobei mit andern auch seine Brüder mitgewirkt hätten.

Offensichtlich ergriff Präsident Feigenwinter die Gelegenheit, die amtliche Einvernahme als Plattform zu benützen, um zuhanden der Herren nochmals die wichtigsten Gründe für den Aufruf darzulegen: Gründe dazu waren «die öffentliche Anschuldigung, als sei ein grosser Teil der im Birseck gesammelten Unterschriften unecht»; ferner sei es um die «Anschuldigung» gegangen, «als sei Rom der Herd aller ultramontanen Wühlereien», auch «dass man unseren Hausstreit (in der Familie Feigenwinter) als eine eidgenössische Frage mit Zuzug der Reformierten behandeln wollte», und dass man im Gegensatz zur frühern Reinacher Versammlung vom 23. Februar, an der «nur birseckische Katholiken aufgetreten sind, für die Versammlung (in Arlesheim) Männer aus andern Kantonen präsentierte». Er selber, Feigenwinter, habe die Gemeindeversammlung von Reinach aufgerufen, nach Arlesheim

148 P. Flury, 68

149 P. Flury, 70

zu gehen, dort aber «ja ruhig zu sein». Die Zielsetzung sei friedlich gewesen. Wenn es in Arlesheim zu einer «Abmehrung» für oder wider Rom gekommen wäre, hätte er eine Rede gehalten, und falls ihm dies nicht erlaubt worden wäre, hätte er ein «Hoch auf den Bischof» ausrufen lassen<sup>150</sup>.

Auch Peter Brodmann musste sich einem Verhör unterziehen. Er bestätigte im wesentlichen die Aussagen seines Gesinnungsfreundes und teilte mit, dass der Aufruf erst am Tage vor der Veranstaltung verteilt wurde. Der jüngere Feigenwinter habe ihm Exemplare übergeben, die er (Brodmann) in den solothurnischen Gemeinden Flüh und Witterswil abgeben habe.

Als Gerichtsstatthalter J. Häring seine Protokolle an die Regierung überwies, teilte er dieser mit, seine Gegner würden ihm Befangenheit vorwerfen. Häring fühlte sich wirklich auch befangen, denn er bat seine Vorgesetzten, «einen besonderen Untersuchungsrichter (zu) ernennen». Dies erklärte Häring ausdrücklich in seinem Begleitschreiben zu den Protokollen am 24. April<sup>151</sup>. Sicher hatte X. Feigenwinter dem Gerichtsstatthalter Aug' in Aug' Befangenheit vorgeworfen. Häring, der die Voruntersuchung «mit äusserster Akribie» führte, war auch «ohne Zweifel befangen»<sup>152</sup>, denn er gehörte dem «liberalen Komitee» an, war Mitglied des Arlesheimer Organisationskomitees und des birseckischen Zentralkomitees liberaler Katholiken, gleich Josef Herport (s. S. 49). Hier besteht ein enger persönlicher Zusammenhang mit dem Zustandekommen des antikatholischen Pfarrwahlgesetzes von 1871. Die massgebende Befürworter und Förderer dieses Gesetzes waren die gleichen Personen, die den liberalen Arlesheimertag in Szene setzten. Als willige Gefolgsleute Kellers riefen Herport und Häring diesem Gesetz. Häring und Niklaus Feigenwinter fungierten damals sogar als birseckische Dele-

gierte an den betr. Verhandlungen mit dem Bischof. Als eine Verständigung sich als unmöglich erwies, beantragte Herport, für die Pfarrwahlen das geplante Gesetz zu lancieren<sup>153</sup>. – Als J. Häring die Regierung bat, einen speziellen (d.h. unbefangenen) Untersuchungsrichter einzusetzen, ging diese darauf nicht ein, sondern liess ihn die Erhebungen fortführen in der Erwartung, zusätzliches Material zu erhalten. Noch am 14. Juli meldete Häring aus seinem Amtssitz in Arlesheim nach Liestal, er habe kein «weiteres Material» erhalten, weder aus Basel noch «vom Dornacher Oberamt»<sup>154</sup>. Letzterer Hinweis bestätigt die Zusammenarbeit mit Oberamtmann J. Dietler in Breitenbach.

Als am 6. Juli in der Pfarrkirche zu Aesch eine Versammlung konservativer Katholiken abgehalten wurde, hatte Häring auch hierüber im Auftrag des Regierungsrates eine Untersuchung anzustellen und Pfarrer Buholzer einzuvernehmen. Die Obrigkeit wollte wissen, wer die Bewilligung zur Benützung der Kirche für diese Versammlung erteilt habe. Auch in dieser Sache waren die Bemühungen des Gerichtsstatthalters ergebnislos verlaufen.

Am 6. September 1873 überwies die Regierung sämtliche Arlesheimer Akten kurzerhand an die Staatsanwaltschaft zur Begutachtung und Antragsstellung, wie aus den Regierungsratsdokumenten zu ersehen ist. Schon am 11. September stellte die Staatsanwaltschaft fest, dass der inkriminierte Aufruf keine Aufforderung zur Ruhestörung enthalte. Es sei wohl gelacht und gerufen worden, auch seien einige Ruhestörer weggeführt worden, aber für ein strafrechtliches Vorgehen, auch gegen Xaver Feigenwinter, fehle jede gesetzliche Handhabe. Daher beantragte der Staatsanwalt der Regierung, von weitem strafrechtlichen Verfolgungen abzusehen. Der Regierungsrat folgte diesem Vorschlag, verzichtete da-

150 P. Flury, 69f.

151 P. Flury, 70 und 109, Anm. 273

152 P. Flury, 68

153 P. Flury, 62f.

154 P. Flury, 70

bei aber nicht auf «eine scharfe Rüge an Xaver Feigentwiler wegen Missbrauch seines Amtes als Gemeindepräsident», wie das regierungsrätliche Protokoll vom 13. September besagt<sup>155</sup>. Zwar versuchten die Liberalen den Reinacher Gemeindevorsteher doch noch im letzten Moment mit einem Trick oder Strick zu fangen: An der Gemeindeversammlung habe dieser den Ausdruck «Opfer» gebraucht, was bei der Regierung und der Untersuchungsbehörde besonderes Interesse erregte. Man wollte das Wort so interpretieren, als habe Feigenwin-

ter seine Mitbürger zum Gang nach Arlesheim aufgefordert, selbst wenn dies Menschenopfer kosten würde. Aber der Betroffene stellte den Begriff in den gegebenen Kontext und erklärte zu Protokoll: «Sie (die Mitbürger) sollen ein Opfer (d. h. den Gang nach Arlesheim) nicht scheuen». So konnte, auch bei einer noch so argwöhnischen Auslegung, keine Anstiftung zu einer blutigen Auseinandersetzung mehr herausgelesen werden, wie die Staatsanwaltschaft feststellte<sup>156</sup>.

### Das Ergebnis

In Liestal hatte man *das Ergebnis der Arlesheimertagung* als perfekte Blamage erkannt, aus der man auch die sich aufdrängenden Konsequenzen zog. «Das rasche Desinteresse an einer strafrechtlichen Verfolgung der «Tumultuanten» von Arlesheim sowie ihre überraschend betonte Reserve gegenüber nationalkirchlichen Bestrebungen der schweizerischen freisinnigen Katholiken bereits im nachfolgenden Sommer lassen darauf schliessen, dass die basellandschaftliche Regierung ihren Fauxpas in Arlesheim schon bald erkannt hat: Ihr machtstrotzendes Vorgehen an der Versammlung hatte den Widerstandswillen in der kirchentreuen birseckischen Bevölkerung nicht geschwächt sondern gestärkt, und dadurch hatte sie der altkatholischen Sache im Kanton einen Bärendienst geleistet»<sup>157</sup>.

Der Tag von Arlesheim fand weitherum Beachtung und mochte «als Auftakt zum basellandschaftlichen Kulturkampf erscheinen». Das war nicht der Fall. Vielmehr war damit «dessen Höhepunkt auch schon erreicht». Die Liestaler Regierung vermied in

der Folge einen Konflikt und stellte «die anfangs mit einiger Energie begonnen Strafverfolgungen nach wenigen Monaten ein»<sup>158</sup>. Obwohl Baselland in der Diözesankonferenz die «Absetzung» von Bischof Lachat befürwortet hatte, gestattete dieser Kanton nun dem Oberhirten die Spendung des Firmsakramentes – dies im bemerkenswerten Gegensatz zu Solothurn<sup>159</sup>.

Völlig sachlich beurteilt Peter Stadler das Resultat der Veranstaltung: «Das Kalkül, die Stärke des birseckischen Liberalismus zu manifestieren, war nicht aufgegangen». Die Katholiken liessen sich nicht an die Wand drücken<sup>160</sup>.

Umso bemerkenswerter sind *die Kommentare der freisinnigen Presseorgane des Kantons Solothurn*, dies vor allem im Hinblick auf die Tatsache, dass diese Blätter die Hauptquelle der politischen Geschichtsschreibung bilden, was nicht etwa nur für die Partei-Jubiläumsschriften von H. Büchi und K. Flatt gilt. Unter der Presse der alleinherrschenden Partei<sup>161</sup> ist es jeweils das offiziöse Regierungsblatt<sup>162</sup>, welches eine

155 P. Flury, 71

156 P. Flury, 109, Anm. 279

157 P. Flury, 73

158 P. Stadler, 521

159 KRV 1881, 75 (Votum J. Jeger)

160 P. Stadler, 521

161 Hans Wyss, Die politische Presse des Kantons Solothurn 1848–1895, Diss. Basel, Olten 1955, S. 6 (Inhaltsverz.), 133ff.

162 D. h. während der uns beschäftigenden Kulturkampfzeit der «Solothurner Landbote» (bis Okt. 1877), dann die «Solothurner Volkszeitung» (H. Wyss, 135f., 142f.).

fast ausschliessliche Berücksichtigung findet. Diese Einseitigkeit führte zwangsläufig zu einem verzerrten, falschen Geschichtsbild, mit dem Resultat, dass sich die freisinnige Parteigeschichte selber für das «19. Jahrhundert weitgehend mit der Kantongeschichte identisch» betrachtet<sup>163</sup>.

Der «Solithurner Landbote» wollte die erlittene Niederlage nicht zugestehen. Gleich verhielt sich das spezifisch antikatholische «Volksblatt vom Jura». Am 22. April re-nommierte der «Landbote»:

«Die (...) Volksversammlung der liberalen Katholiken war eine grossartige». Die Katholisch-Konservativen hätten eine Schlappe erlitten, wegen die Altkatholiken einen prächtigen Erfolg buchten. «Sie (die Katholiken) haben (...) schmachlich Fiasko gemacht. Für die jesuitischen Führer aber dieser irreführten und bis zum äussersten aufgehetzten Massen war der gestrige Tag ein Tag der Schande und der Schmach, die unauslöschlich auf ihnen sitzen wird». Die beiden Redner, Regierungsrat A. Jecker und A. Keller, hätten «ihre Aufgabe meisterhaft gelöst. Die Begeisterung für die grosse Sache des Lichts und der Wahrheit, welche aus den vortrefflichen und schwungvollen Reden flammte, hat bei der Masse der Zuhörer mächtig gezündet. Von donnerndem Applaus waren die Vorträge wiederholt unterbrochen. Das war ein schöner, grossartiger Volkstag».

In der nächsten Ausgabe doppelte die Stimme der freisinnigen Partei und Regierung nach. Unter der Überschrift, «Der verfehlt Stecklikrieg der Ultramontanen», wurde der Leserschaft folgendes vorgesetzt:

Der katholische Pfarrer von Basel habe alle Getreuen zu massenhaftem Besuch aufgefordert. «Glücklicherweise ist der ganze Plan missglückt und der beabsichtigte Überfall zu einer lächerlichen Komödie geworden. Die Herren Pius Saner und Roderismännli, welche die traurige Ehre hatten, unsere Schwarzbuben anzuführen, mussten traurig den Finkenstrich einschlagen! (...) Die Kolonne der schwarzen Ruhestörer wurde von den wenigen Mann Militär sofort zur Ruhe ge-

bracht». Es seien Menschenleben aufs Spiel gesetzt worden.

Der Leitartikel stammte von einem F. K., der abschliessend noch behauptete, die Opponenten hätten sich «lächerlich gemacht», der Stecklikrieg sei missglückt. In der gleichen Ausgabe zitierte der «Landbote» den radikalen «Schweizer Volksfreund aus Basel»:

«Die Pflicht der Selbsterhaltung nötigt uns, diesem Fanatismus mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten; und um dies tun zu können, dürfen wir die Fanatiker nicht mehr mit Glacehandschuhen anfassen. Vielleicht ist das schon zu lange geschehen».

An anderer Stelle schreibt der «Landbote»:

«Es ist wirklich lächerlich zu lesen, wie die ultramontane Presse sich abmüht, ihren Lesern vorzulügen, wie die liberalen Katholiken am letzten Sonntag «Fiasco» gemacht haben sollen. Die ganze grossartige Volksversammlung (...) hat das Gegenteil dieser Behauptung gesehen. Ich rede hier als Augenzeuge», meinte der Korrespondent aus Dornach. Die Herren Jecker und Keller hätten ihre Reden «ohne weitere Störung bei vollständiger Ruhe zu Ende führen können», nachdem einige Brüller und Ruhestörer verhaftet worden seien. Das Vorgehen der Ultramontanen bleibe eine Schande<sup>164</sup>.

Gleiches proklamierte das noch vor kaum einem Jahr demokratisch-oppositionelle «Volksblatt vom Jura» aus Olten:

Peter Dietschi bestritt die Darstellung im «Solithurner Anzeiger» und verstieg sich zur Behauptung, die «grosse Zahl der Anwesenden» habe «der freisinnigen Partei angehört», sei also nicht oppositionell gewesen. Von stattgehabten Exzessen sei nichts zu melden<sup>165</sup>.

Schon am 23. April 1873 konstatierte die freisinnige «Basellandschaftliche Zeitung» den Sieg der katholischen Opposition in Arlesheim.

163 K. Flatt, 150 Jahre Solothurner Freisinn, Solothurn 1981, 10

164 SL 1873, 47, 22. April und 48, 24. April

165 VvJ 1873, 49, 24. April

Zur Zahl der Teilnehmer ist festzuhalten, dass diese rund 6000 betragen hatte<sup>166</sup>. Wenn man die verstreut angeführten Pressemeldungen überblickt, bestätigt sich im wesentlichen diese Angabe. Der «Solothurner Landbote» sprach von «wenigstens 6000 Personen»<sup>167</sup> und das «Volksblatt vom Jura» von 6000 bis 7000 Teilnehmern<sup>168</sup>. Auch die «Basellandschaftliche Zeitung»

nannte am 23. April 6000 Leute. Am gleichen Tag addierte der «Solothurner Anzeiger» die nach Konfessionen geordneten Teilnehmergruppen ebenfalls auf 6000<sup>169</sup>. Der «Schweizerische Volksfreund aus Basel» sprach von «6000 Mann, die wirklich abgezählt» worden seien<sup>170</sup>. Nachträglich notierte das «Echo vom Jura» über 6000 Teilnehmer<sup>171</sup>.

## Die Familie Feigenwinter

In der Folge hat die Kraftprobe der beiden gegensätzlichen Lager zu einer «internen Auseinandersetzung der Familie Feigenwinter» geführt<sup>172</sup>, wie man sich sehr wohl denken kann. Einiges Interesse bietet in der Tat ein Blick auf *die Familie Feigenwinter*, die aus Reinach stammt. Die Eltern der wiederholt erwähnten Brüder waren Josef Niklaus Feigenwinter (1814-1879) und Elisabeth geb. Kury, offenbar eine nahe Verwandte des Sekretärs der Birsecker Katholikenvereinigung K. Kury (s. S. 47). Schon der Vater, der einen Landwirtschaftsbetrieb führte, war (wie später sein Sohn Xaver) Gemeindepräsident von Reinach und dann Friedensrichter<sup>173</sup>. Ältester Sohn war Niklaus (1840-1912), gefolgt von Franz Xaver (1842-1915), Franz Josef (1845-1932), Philipp (1849-1912), Eduard (1851-1929); jüngster Nachkomme war der am 16. März 1853 geborene Ernst, der bis 1919 lebte<sup>174</sup>.

Der Advokat und liberale Landrat Niklaus Feigenwinter war seit 1872 mit Ida von Blarer (1849-1927) verheiratet. Bekanntlich wohnten sie im von Blarer-Haus am Arlesheimer Domplatz, einem ehemaligen Domherrensitz, wo Niklaus sein Advokaturabü-

ro hatte. Wir wissen auch, dass der um 13 Jahre jüngere Ernst nach seiner zur Zeit des Arlesheimertages abgelegten Maturitätsprüfung – trotz der offen zutagegetretenen politisch-persönlichen Differenzen – im Büro von Niklaus ein Jahr lang als Gehilfe tätig war (s. S. 55). So sehr Ernst seinen gescheiterten und tüchtigen Bruder Niklaus auch achten mochte, so verehrte und bewunderte er den «Xaveri», der nur ein schlichter Bauer war, als intelligenten Mann in höchstem Masse<sup>175</sup>.

Ernst verstand sich gut mit seiner Schwägerin Ida. Im geräumigen Haus am Domplatz hielt sich damals öfters die jüngere Schwester von Frau Ida auf, die erst 15jährige Berta, die sich in ihrer Einsamkeit und Empfindsamkeit ganz und gar an ihre ältere Schwester anlehnte. Ernst und Berta hegten über Jahre hinweg eine herzliche Zuneigung zueinander. Sie verlobten sich endlich im Sommer 1880 und heirateten im August des gleichen Jahres.

Auf Niklaus und Ernst übten die beiden tief religiösen Frauen einen prägenden Einfluss aus. Niklaus, der schon seit 1866 im Liestaler Parlament sass, trat nie zur christkatho-

166 P. Stadler, 520

167 SL 1873, 47, 22. April

168 VvJ 1873, 48, 22. April

169 SA 1873, 95, 23. April

170 zit. aus SL 1873, 48, 24. April

171 Echo 1873, 51, 27. April

172 P. Stadler, 521

173 P. Flury, 1 f.

174 P. Flury, 88, Anm. 2 und 3

175 P. Flury, 60

lischen Kirche über. «Mitte der siebziger Jahre demissionierte er aufgrund des Druckes von seiten seiner Familienangehö-

rigen als Präsident des basellandschaftlichen Vereins freisinniger Katholiken»<sup>176</sup>.

### Andere oppositionelle Volkstagen

Im Nachgang zur denkwürdigen Arlesheimertagung veranstaltete die konservative Partei des Schwarzbubenlandes offenbar auf Initiative des Thiersteiner Parteipräsidenten *Augustin Saner* am *11. Mai 1873 in Erschwil eine Volksversammlung*. Etwa 2300 seien zugegen gewesen, davon über 2000 aus Dorneck und Thierstein; auch Laufentaler hatten sich beteiligt. «Diese Männer aus dem Volke bedurften keiner schützenden Bajonette; das Bewusstsein, für die Wahrheit und das Recht zu sprechen, schützte sie hinlänglich und besser als die Arlesheimer-Redner die aufgebotenen Truppen».

Fürsprech Fridolin Roth (nachmals erster konservativer Nationalrat des Kantons Solothurn) wurde zum Tagungspräsidenten ausgerufen; Sekretäre waren Kantonsrat Pius Saner und Notar Stampfli aus Breitenbach. Als Referenten traten der neue Kantonsrat Fürsprech Jakob Amiet, Pius und Augustin Saner, aber auch Amtschreiber Fridolin Roth sowie Kantonsrat Josef Jeger, Meltingen, u. a. auf. Einstimmig wurde der Antrag angenommen, «bei der hohen Bundesbehörde gegen den Beschluss des Kantonsrates bezüglich Abweisung des Initiativbegehrens Beschwerde zu erheben»<sup>177</sup>. Es ging um die formelle Zustimmung zur «Beschwerdeschrift an die h. Bundesbehörde der schweizerischen Eidgenossenschaft gegen die Beschlüsse der Diözesankonferenz und der Landesbehörden der Diözesankantone in Sachen des hochw. Bischofs von Basel Eugenius Lachat». Die von Fürsprech Jakob Amiet, gewesener Bundesanwalt, verfasste, 50 Seiten zählende Schrift

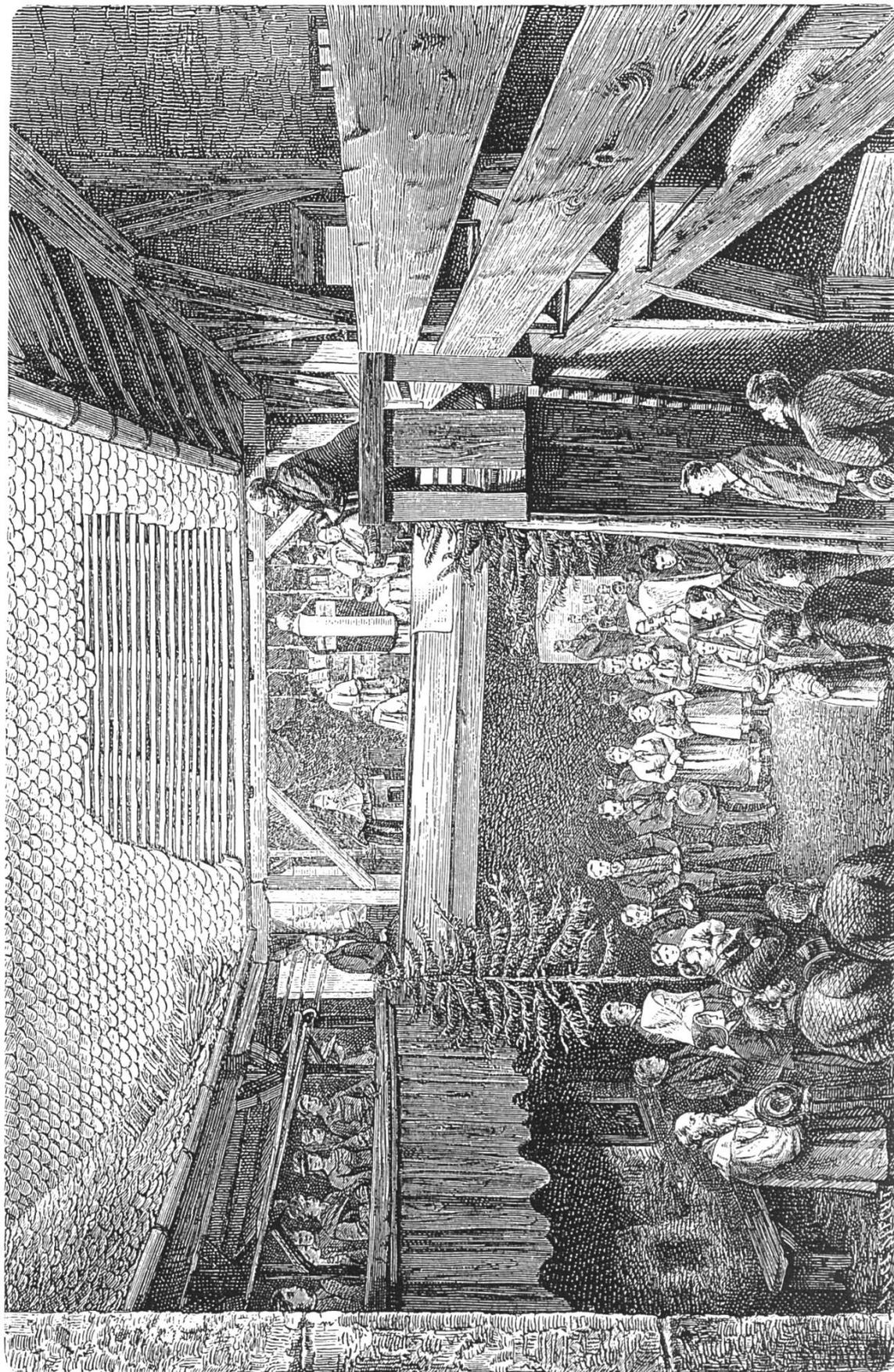
ist mit der vom 12. Mai datierten Vollmachtserklärung Carl Ludwig von Hallers, Solothurn, als Präsident der Delegiertenversammlung der Katholiken der Diözese Basel vom 10. März in Baden versehen. C. L. von Haller (Sohn des berühmten «Restaurators») war seit 1869 Kantonalpräsident der konservativen Oppositionspartei Solothurns. Der Rekurs an die Bundesbehörden vom 22. Mai 1873 enthält unter den Beilagen (neben der erwähnten Vollmacht) das Protokoll der Volksversammlung vom 11. Mai in Erschwil; dieses Protokoll trägt die Unterschriften des Tagungspräsidenten F. Roth und der beiden genannten Sekretäre. Weiter findet sich unter den Beilagen die Beipflichtung des Zentralkomitees der Birsacker Katholikenvereinigung, signiert von Xaver Feigenwinter und Aktuar K. Kury, sub dato vom 13. Mai 1873, Reinach. Zusätzliche Zustimmungsadressen lieferten die Katholikenvereine von Basel-Stadt mit Präsident Peter Leuthart und der Stadt Bern mit ihrem Präsidenten Dr. Schädler<sup>178</sup>.

Jakob Amiet (1817–1883), Solothurn, der nicht nur ein hervorragender Jurist, sondern auch ein kompetenter Geschichtswissenschaftler war, wurde eine Woche nach dem Arlesheimertag im Bezirk Thierstein auf der Liste der konservativen Opposition in einer Ersatzwahl in den Kantonsrat abgeordnet. Es war zulässig, auch bezirksfremde Kandidaten zu portieren, wovon besonders Bezirksparteipräsident A. Saner mit seiner stärksten Bezirkspartei recht eigenwillig Gebrauch machte. Mit Amiet erhielten die Antigouvernementalen eine erhebli-

176 P. Flury, 74

177 Echo 1873, 58, 14. Mai. – VvJ 1873, 58, 15. Mai. – Rekurschrift im Bundesarchiv Bern: E 22, Bd. 21, Nr. 1639, S. 189 (zit.: Beschwerdeschrift).

178 Beschwerdeschrift (Beilagen, S. 53ff.). – Zur Erschwiler Versammlung: SA 1873, 113, 14. Mai; 114, 15. Mai; 123, 27. Mai (Hinweis auf das Protokoll der Erschwiler Volksversammlung); dieses Protokoll ist im Echo 1873, 63, 28. Mai, veröffentlicht).



Aus der Zeit des Kulturkampfes: Ein Gottesdienst im Jura. (Repro aus: Alte und Neue Welt, Ill. kath. Familienblatt, Heft 6, 1875. Nach dem Exemplar im Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel; Inv. Nr. IV 52060).

che qualitative Verstärkung. Das Regierungsblatt war verblüfft: «Ist er wirklich schwarz geworden, der Mann?»<sup>179</sup>. Am Tage jener Ersatzwahl brachte die Einpartei herrschaft ihr Primarschulgesetz knapp durch; die Opposition erreichte fast 6100 Nein-Stimmen. Andere Abstimmungsvorlagen wurden vom Volke verworfen<sup>180</sup>.

In Erschwil nahmen die Schwarzbuben auch Stellung zur bedrängten Lage der Priester in den Diözesankantonen Bern, Solothurn, Aargau, Basel-Stadt, Baselland und Thurgau. Es wurde zur Durchführung einer umfangreichen Geldsammlung aufgerufen. Für jeden dieser Kantone war ein Kollektor zu bestimmen. Die Sammelzentrale befand sich in Luzern<sup>181</sup>. Der «Landbote» behauptete, diese gesammelten Gelder dienten Zwecken der konservativen Oppositionspartei<sup>182</sup>.

In den nahen *bernischen Gebieten* hatte sich die Lage eine Woche nach dem Arlesheimertag wesentlich verschärft. Die Berner Regierung erliess am 28. April 1873 eine neue Verordnung gegen die 97 widersetzlichen Geistlichen, denen jetzt «jede Funktion inner- und ausserhalb der öffentlichen Gebäude» bei Geldstrafen von bis zu Fr. 200.- verboten wurde. Kein einziger dieser Priester war vor den Liberalen zu Kreuze gekrochen, obwohl allen der Pfarrgehalt gesperrt und sie so brotlos gemacht worden waren<sup>183</sup>. Wieder blieben Gegenaktionen der katholischen Bevölkerung nicht aus. So hielten die Katholiken in der Zuversicht der

Arlesheimerversammlung am 27. *Mai 1873* auf dem Boden des Berner Jura eine Massenveranstaltung ab. In *Courrendlin* vereinigten sich etwa 6000 Gläubige aus den Bezirken Delsberg, Moutier, Dorneck und Thierstein sowie aus dem Laufental. *Augustin Saner* überbrachte die Grüsse und Ermunterungswünsche der Solothurner Gessinnungsfreunde. Es referierten Fürsprech J. Amiet, dessen Rekursschrift an den Bundesrat auch hier zahlreiche Unterschriften erhielt, sowie Ernst Feigenwinter u. a.<sup>184</sup>. – Amiet verfasste zu seiner Beschwerdeschrift vom 22. Mai 1873 einen Nachtrag, der unter der Überschrift «Die Staatsherrschaft über die Kirche in der Diözese Basel und die Freiheiten und Rechte der Eidgenossen in Kirchensachen» ebenfalls 1873 in Solothurn bei B. Schwendimann als selbständige Publikation erschien. Dieser 96 Seiten umfassenden zusätzlichen Beschwerdeschrift ist im Vorwort zu entnehmen, dass auch die von gegen 6000 Personen besuchte Volksversammlung in *Courrendlin* sowie jene in *Saignelégier* (ca. 3000) und zu *Pruntrut* (ca. 5000) der Beschwerde zustimmten. Die Beschwerde wurde vom Bundesrat abgewiesen.

Am 6. *Juli 1873* hatte in der Pfarrkirche zu *Aesch*, also auf dem Gebiet des Kantons Baselland, eine weitere Versammlung stattgefunden. Über diese hatte Gerichtsstatthalter J. Häring – wie über den Arlesheimertag – eine Untersuchung zu führen (s. S. 72ff.).

### Der Endeffekt der Arlesheimertagung

Dass die stürmische Tagung zu Arlesheim für die christkatholische Bewegung ein Misserfolg war, wird durch die Tatsache erhärtet, dass sich in der Folge im Birseck

und im Schwarzbubenland keine romfreie Kirchgemeinde konstituiert hatte. «Vereine freisinniger Katholiken» waren in Allschwil und Reinach schon 1871 und 1872 entstan-

179 SL 1873, 50, 29. April

180 SL 1873, 51, 1. Mai

181 Prot., S. 28

182 Echo 1874, 31, 13. Mai

183 A. *Hänggi*, 5

184 SA 1873, 124, 28. Mai. – Das VvJ 1873, 65, 31. Mai (unter Bern) wollte nur von 3000 Teilnehmern wissen.

